Beiträge zur Psychologie des Humors.

Eine Studie über Stimmungszusammenhänge.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät der Großherzoglich und Herzoglich Sächsischen Gesamt-Universität Jena

vorgelegt von

Kurt de Bra

aus Gandersheim am Harz.



Borna-Leipzig

Buchdruckerei Robert Noske

1913.



Genehmigt von der philosophischen Fakultät der Universität Jena auf Antrag des Herrn Professor Dr. Bauch.

Jena, den 1. März 1913.

Wien,
d. Zt. Dekan.

Meiner Mutter

und

dem Andenken meines Vaters.

Inhaltsverzeichnis.

Motti:

„Der Humorist treibt immer Metaphysik."
F. Th. Vischer.

„Dies ist unsere erste, vielleicht unerwartete Behauptung über den Humor, daß er nicht eine besondere Kunstform sei, sondern eine eigene Denkweise und Gemütsverfassung, gewissermaßen eine eigene Weltanschauung."
Lazarus.

Einleitung: Gegenwärtiger Stand des Problems.

Das Problem des Humors ist nicht ein Problem von der Art, wie man in den Naturwissenschaften oder auch nur in den Kulturwissenschaften von einem Problem redet, nicht ein Problem, bei dessen Lösung sich ein einheitlicher methodischer Arbeitszusammenhang herausgebildet hat, nicht also ein Problem, bei dem es möglich und notwendig wäre zu zeigen, bis zu welchem Punkte die Bearbeitung des Problems gefördert wäre und an welchem Punkte nunmehr die wissenschaftliche Weiterbemühung einzusetzen hätte. Die exakten Wissenschaften und die ihrer Methodik folgende moderne experimentelle Psychologie haben sich, soweit ich sehen kann, mit dem Problem des Humors noch nicht beschäftigt. Wohl auf Grund einer vernünftigen Einsicht in die Grenzen ihrer Methode. Denn das leuchtet ja ohne weiteres ein, daß zur Klärung des „Humor" genannten Phänomens die exakteste psychophysische Messungsmethode, die akkurateste, die Möglichkeiten aller Fehlerquellen sauber berechnende Treffermethode, der peinlichste Versuch, alles auf die Gesetze der Vorstellungsreproduktion zurückzuführen, nicht gar viel beizutragen vermögen. Der Humor ist ein viel zu viel unter sich begreifender Begriff geworden, er ist ein in sich viel zu kompliziertes Phänomen, er setzt als Tatsache in Leben und Literatur auf einer viel zu hohen Kulturstufe der Menschheit ein, als daß die moderne exakte Psychologie mit ihrem grundsätzlichen Bemühen, von den einfachsten seelischen Vorgängen im Menschen auszugehen und erst ganz allmählich und vorsichtig zu den höheren Prozessen des Seelenlebens auf-

zusteigen, von Anfang an viel Aussicht auf Erfolg versprechen könnte. Ob die moderne Psychologie im Verfolg ihres Ausbaus, ob eine andere Art der Psychologie, ob eine der Kulturwissenschaften zur Erhellung des Problems einmal gerüstet sein werden, das läßt sich heutzutage noch schwer übersehen. Soweit indes das Phänomen des Humors von dem Bereiche der exakten Forschungsmöglichkeit abzuliegen scheint, eins läßt sich jedenfalls mit Bestimmtheit behaupten: In unserem seelischen Kulturgefüge ist und bleibt der Humor eine Tatsache der inneren seelischen Erfahrung. Im Umkreise der seelischen Ereignisse und ihrer Zusammenhänge gibt es einen Komplex, der sich selbst unter der Benennung des Humors begreift, erkennt und wiedererkennt. Über diese seelische Tatsächlichkeit ist unendlich viel und vieles geschrieben. Da sich nun bei der schon konstatierten Kompliziertheit des Phänomens eine bestimmte Methodik, das Problem anzufassen, trotz der vielen Ausführungen über es ganz und gar noch nicht herausgestellt hat, da vielmehr fast jeder namhafte Lösungsversuch des Problems einen anderen Ausgangspunkt und eine andere Behandlungsweise aufweist, so kann billigerweise eine Vollständigkeit in der Aufzählung der Lösungsversuche weder erwartet noch gefordert werden, denn nur bei dem methodischen Forschungszusammenhang der exakten Wissenschaften kann und muß die prinzipielle Forderung der Vollständigkeit und des Vollständigkeitsbewußtseins im Verfolg der wissenschaftlichen Forschungsarbeit erhoben werden.

Hier kann es sich nur darum handeln, in einer ganz kurzen Skizze zu zeigen, auf welchem Wege etwa diejenigen Schriftsteller bisher die Lösung des Problems gesucht haben, bei denen die persönliche Bedeutung oder der Wert ihrer Werke die Berücksichtigung nahelegen.

In der Hauptsache kann man zwei prinzipiell anders geartete Erklärungsversuche unterscheiden, die zwar noch durch allerhand Übergänge gelegentlich verbunden sind, die aber in ihrem Ausgangspunkte und in der ganzen Art und Weise, wie sie das Problem anfassen, derart voneinander abweichen, daß ihre Unterscheidung sich ganz ungezwungen von selbst aufdrängt. In aller Kürze sei es erlaubt, sie als den ästhetischen und als

den metaphysisch-psychologischen auseinanderzuhalten. Da ja allgemein bekannt ist, daß die Ästhetik in ihrer älteren Gestalt sich meist von spekulativen, die jüngere sich mehr von psychologischen Gesichtspunkten leiten läßt, so ergeben sich selbstverständlich wiederum Kreuzungen und Übergänge.

1. Dem ästhetischen Erklärungsversuch ist es eigentümlich, daß er den Humor als die höhere oder höchste Steigerungsform einer ästhetischen Modifikation, des Komischen, ansieht. In diesem Sinne behandelt ihn F. Th. Vischer[1]) unter den „Hauptformen des Komischen", Kuno Fischer[2]) als eine Form der „Vollendung der komischen Vorstellungsweise", Th. Lipps[3]) als ein Anhangsphänomen der Komik, die ihm eine „Modifikation des Schönen" ist. Auch K. Groos[4]) scheint dieser Auffassung nahezustehen. Auch Schopenhauer[5]) wäre hier zu nennen, insofern er in seinem Kapitel „Zur Theorie des Lächerlichen" Komik und Humor als innere Einheit behandelt. Das Komische ist ja seit Aristoteles ein altvertrauter Begriff der Ästhetik; von jeher pflegte das Komische als ästhetische Kategorie in der wissenschaftlichen Ästhetik behandelt zu werden. So lag es denn nahe, das Problem des Humors mit denselben Grundbegriffen anzufassen, mit denen man das Gebiet der Komik mehr oder weniger erfolgreich bearbeitet hatte. So behandeln denn alle die genannten Autoren den Humor nicht als selbständiges Phänomen, sondern im Anschluß und als Abschluß zu ihrer Behandlung des Komischen fügen sie noch einige kürzere oder längere Ausführungen über den Humor hinzu. Sie gestehen dem Humor gewissermaßen nicht den Charakter eines selbständigen und eigengearteten Forschungsobjektes zu.

2. Als der Hauptvertreter des metaphysisch-psychologischen Erklärungsversuches muß Lazarus[6]) aufgefaßt werden.

---

[1]) Das Schöne und die Kunst § 10. Hier die knappe Zusammenfassung der umfangreichen Ausführungen in der „Ästhetik", I. Teil § 205—222.

[2]) Über den Witz, Zweiter Abschnitt IX, 3.

[3]) Komik und Humor. Beitr. z. Ästh. VI.

[4]) Einleitung in die Ästhetik S. 409. Einige Schlußsätze über den Humor!

[5]) Welt als Wille und Vorstellung II Bd. I, Kap. 8.

[6]) „Leben der Seele" I S. 230 ff.

Es ist der Versuch, zwischen dem Humor und einer bestimmt gefärbten Weltanschauung einen psychologischen Zusammenhang nachzuweisen. Selbstverständlich braucht sich der persönliche metaphysische Standpunkt des Unternehmers eines solchen Versuches nicht mit dem metaphysischen Standpunkte zu decken, zwischen welchem und dem Humor ein Verwandtschaftsverhältnis behauptet wird. Nur deshalb, weil bis jetzt eine Psychologie der Metaphysik als Wissenschaft noch nicht existiert, nur deshalb ist hier die Bezeichnung „metaphysisch-psychologischer Erklärungsversuch" gewählt. Lazarus drückt seine Anschauung in folgenden kurzen Sätzen aus[1]: „So wird unsere Betrachtung also eine ästhetische sein? Mit nichten; denn dies ist unsere erste, vielleicht unerwartete Behauptung über den Humor, daß er nicht eine besondere Kunstform sei, sondern eine eigene Denkweise und Gemütsverfassung, gewissermaßen eine eigene Weltanschauung".

Wo ein Problem wie der Humor zu behandeln versucht wird, zu dem die verschiedenartigsten Stellungnahmen vom wissenschaftlichen Standpunkte aus möglich und tatsächlich erfolgt sind, da wird am besten von Anfang an bekannt, welchem wissenschaftlichen Erklärungsversuch man am nächsten steht. So gesteht der Verfasser ein, daß ihm der zweite Erklärungsversuch, besonders der von Lazarus, am meisten zusagt. Auch er glaubt einige Beobachtungen gemacht zu haben, nach denen zwischen dem Humor und einer bestimmt gearteten Weltanschauung gewisse psychologische Verbindungsfäden herüber- und hinüberlaufen. Über Beobachtungen, die für einen derartigen Stimmungszusammenhang zwischen der Erscheinung des Humors und einigen Antworten auf bestimmte Weltanschauungsfragen sprechen, soll im folgenden hauptsächlich gehandelt werden.[2])

---

[1]) Leben der Seele I S. 230 ff.

[2]) Da diese Arbeit einen wesentlichen Unterschied zwischen Komik und Humor aufstellt und festhält, so kann sie es sich ersparen, auf die mannigfachen wissenschaftlichen Behandlungen des Problems der Komik einzugehen. Nur zur Abgrenzung wird es nötig sein, zuweilen auf das Problem der Komik, das seinerseits im engen Zusammenhange mit dem Problem des Lachens steht, überzugreifen. So trefflich die Ausführungen z. B. von

Das Wesen des Humors.

Wer die Schwierigkeit kennt, die es bietet, bei der unübersehbaren Anzahl von Fragen, die mit dem Problem des Humors zusammenhängen, einen festen Ausgangspunkt zu gewinnen, wird es verstehen, daß wir eine allgemeine Bestimmung an die Spitze der Ausführungen stellen. Und so wollen wir denn von vornherein, gleichsam zur ersten Orientierung schon, sagen: Der Humor ist die Fähigkeit[1]) des Individuums, sich von der an sich wie an anderen[2]) konstatierten Unvollkommenheit der Welt, des Lebens und der Menschheit[2]) durch eine Affektäußerung des Wohlbehagens oder eine Stimmung der seelischen Genugtuung zu befreien oder sich wenigstens über das mit der Feststellung jener Unvollkommenheit verbundene Depressionsgefühl hinwegzusetzen. Die Fähigkeit der lustvoll empfundenen positiven Unvollkommenheitsdeutung: so könnte man den Humor zunächst einmal in großem Umriß nennen.

Jene Fähigkeit nennen wir aber erst dann Humor, wenn sie wirklich zu den konstitutiven Merkmalen des Charakters

---

Fechner („Vorschule der Ästhetik Bd. 1 Kap. 17), von Darwin („Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei Menschen und bei Tieren" 8. Kap.), von I. E. Erdmann („Ernste Spiele I. „Über Lachen und Weinen") sind, sie können doch mit Fug und Recht hier übergangen werden, da sie das Problem des Humors höchstens zufällig und gelegentlich streifen.

[1]) Der Begriff der Fähigkeit soll hier ganz und gar der praktischen Psychologie angehören. Eine individuelle Fähigkeit, die sich im Dienste des Lebens betätigt und zur Konstitution eines bestimmten Menschen bezw. eines bestimmten Menschheitstypus gehört, ist gemeint. Vgl. im übrigen über den Begriff der geistigen Fähigkeit Ernst Meumann, Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogikund ihre psychologischen Grundlagen, 2. Aufl. Bd. 1 S. 182ff.

[2]) Durch den Sperrdruck soll von Anfang an als dem Humor wesentich hervorgehoben werden, daß jene ihm zugrunde liegende konstatierte Unvollkommenheit eine solche Unvollkommenheit ist, die, wenn sie ins Bewußtsein steigt, undifferenziert als eine absolute und totale Unvollkommenheit zunächst empfunden wird, nicht aber als eine solche, die in irgendeiner Weise isoliert werden kann und nunmehr etwa dem Individuum, das sich von ihr nur auszuschließen braucht, zu desto größerem Selbstgefühle verhilft.

eines Individuums gehört. Ein Individuum besitzt Humor oder es besitzt nicht Humor. Der Humor ist nirgends ein Partialphänomen.

In jeder Äußerung der seelischen Fähigkeit, die wir Humor nennen, sind zwei anscheinend entgegengesetzte Momente gegeben:

1. Die Wahrnehmung oder die Konstatierung eines Mangels, einer Unvollkommenheit, eines Widerspruches, die durchaus als am eigenen Organismus befindlich oder jedenfalls als dem eigenen Organismus nicht unfremd empfunden werden.

2. Das Gefühl seelischer Erhebung bei eben jenem Anlaß.

Daß zwei zunächst entgegengesetzte Elemente durch den Humor zu einer verblüffenden und überraschenden Einheit verbunden werden, das hat man schon immer bemerkt. Als Beispiel sei das bekannte Wort von Jean Paul zitiert: „Der Humor lacht unter Tränen". Auch Fontane[1]) ahnt das Richtige mit seiner Bemerkung: „Jener Empfindungskontrast, der vielleicht die Wurzel alles Humors ist ..." Aber auch die zum Teil recht künstlichen Definitionen des Humors, die von philosophischer Seite[2]) versucht sind, stimmen alle darin überein, daß sie im Humor die Aneinanderkettung oder Durchdringung zweier ganz disparater Elemente erblicken, die bei der begrifflichen Auflösung nahezu unverträglich erscheinen.

Worin das Problem liegt, das springt nun in die Augen. Wie vermag die unbewußte oder bewußte, mehr gefühlsmäßige oder verstandeshelle Vorstellung einer dem Selbst angehörenden Unvollkommenheit die Seele zu erheben, wo man doch vielmehr als Resultat einer derartigen Feststellung ein Gefühl der seelischen Gedrücktheit erwarten sollte? Da liegt eben das Geheimnis des Humors.

---

[1]) Kriegsgefangen S. 265.

[2]) vgl. die reichhaltige Zusammenstellung in Rudolf Eislers Wörterbuch der philosophischen Begriffe und Ausdrücke unter „Humor" und „Komik".

Die beiden Etappen des Humors.

Es ist möglich, den komplizierten Vorgang der humoristischen Erhebung der Seele in zwei Teilvorgänge zu zerlegen. In zwei Etappen nämlich erzielt der Humor das Gefühl der seelischen Erhebung bei der Konstatierung einer Unvollkommenheit.

Die erste Etappe des Humors:

1. Die individuelle Unvollkommenheit wird als Einzelfall einer allgemeinen, universalen Unvollkommenheit aufgefaßt. Es ist leicht zu sehen, daß ein individueller Mangel, den man aus seiner scharfen und abgegrenzten Isoliertheit heraushebt und in einem großen Zusammenhange sieht, minder lebhaft in seiner Bedrücklichkeit gefühlt wird, als es vorher der Fall war, da der individuelle Fehler noch auf einsamer Höhe für sich übergroß und unbegreiflich prangte. Damit, daß die Unvollkommenheit von ihrem isolierten Schemel herabgerissen und in einen notwendigen Zusammenhang gestellt wird, bekommt sie etwas Dienendes, Gesetzmäßiges, Geordnetes und Ruhiges. Der Mangel wird aus seiner Lage im Chaos entfernt, ihm wird nunmehr eine Stellung im Kosmos angewiesen, er findet eine Stellung unter gleichartigen und verwandten Erscheinungen. Die Erweiterung des Sehfeldes in der Weise, daß das Individuum den einzelnen Mangel als einen Rekruten in einer großen Armee der Mängel anzusehen gezwungen ist, löst die Starrheit des fixierten Blickes und läßt ganze und weite Zusammenhänge gewahr werden. Denn das Individuum muß sich nunmehr sagen: Sollte das, was einem großen Zusammenhange angehört, nicht in irgend einem Sinne notwendig sein? Oder: Hat es Zweck sich über die einzelne Unvollkommenheit aufzuregen, seinen Protest gegen den einzelnen Mangel zu richten, da die Einzelheit doch nur ein dienendes Glied in einem großen Ganzen vorstellt?

Daß die Wendung des Blickes vom Einzelnen aufs Allgemeine auf das Individuum zunächst befreiend wirkt, ist in den beiden möglichen Fällen der Einordnung gleich begreiflich, sei es nun, daß der individuelle Mangel ein selbsteigener oder ein fremder ist. Nehmen wir zunächst den ersten Fall, und gehen

wir von unserm eigenen Erlebnis aus, so wird die Sache um so leichter begreiflich. Die Konstatierung der allgemeinen Unvollkommenheit hat jetzt deshalb das Versöhnliche und Beruhigende, weil jeder nicht ausschließlich pharisäerhaft veranlagte Mensch schon oft und stark gelitten hat unter der Empfindung seiner individuellen Unvollkommenheit, sei es im Ganzen, sei es im besonderen Falle. Plötzlich wird er nun gewahr, daß diese Unvollkommenheit, dieses Unvermögen, dieses Mißverhältnis zwischen dem Seinszustande und dem Wollenszustande, zwischen Wirklichkeit und Ideal nicht sein Spezialleiden ist, sondern der Menschheit gemeinsames Los. Dieses Gefühl erhebt und tröstet die Seele, denn ihr kommt jetzt die befreiende Einsicht, daß es unnütz ist, absolute Anforderungen an sich, das Individuum, zu stellen, da doch nur relative Anforderungen berechtigt sind, d. h. Anforderungen, die stets berücksichtigen, daß das Individuum ein Glied der Menschheitskette, ein Glied auch ihrer Unvollkommenheiten ist. Man könnte es auch so ausdrücken: Die Erkenntnis, nicht allein dazustehen in der Unvollkommenheit, erweckt in dem Erkennenden die Freude an der Unvollkommenheitsgenossenschaft, weil sie ihn dazu antreibt, die „erschröcklichen“ absoluten Anforderungen an andere wie an sich selbst in steter Hinsicht auf die Allgemeinheit zu einer wohltemperierten Relativität zu ermäßigen.

Der zweite Fall — die wahrgenommene Unvollkommenheit gehört nicht dem eigenen Organismus an — gestaltet sich prinzipiell in keiner Weise anders. Denn es ist ja dem Humor eigen, daß in seiner Empfindung fremde wie eigene in eine einzige universale Unvollkommenheit zusammenfallen. Im Humor fühlt sich eben das Individuum nicht ausschließlich als Individuum, sondern gleichzeitig als ein Glied des Universums, und umgekehrt: Im Humor empfindet das Individuum nichts als schlechthin fremd, sondern bezieht alles auf dasselbe Universum, dem es selbst als Glied sich angehörig fühlt. Im Humor bezieht das Individuum sich auf das Universum, das Universum auf sich. Folglich kann kein Mangel im Universum dem Humoristen gegenüber in irgendeiner Fremdheit beharren. Und so führt uns der zweite Fall auf einem Umwege, der dem

innersten Wesen des Humors entspringt, auf den ersten Fall zurück. Im Humor ist gewissermaßen ein universales Seelengefüge tätig.

Aber das eigentliche Wunderwesen des Humors ist auf dieser ersten Etappe der endgültigen Erklärung noch keineswegs nähergerückt. Gewiß wird bei der Wahrnehmung einer Unvollkommenheit die Einsicht zunächt etwas Tröstliches haben, daß man Mitglied eines universalen Vereins der Mangelhaftigkeit ist. Ebenso gewiß bleiben viele gefeierte Humoristen auf dieser ersten nur vorbereitenden Stufe des Humors stehen, wir nennen vor allem Wilhelm Busch. Aber den tiefer veranlagten Menschen und jeden, der sich von seiner ersten Verblüffung erholt hat, kann das Gefühl doch auf die Dauer nicht trösten, daß das vorerst besondere Leid, der zunächst individuell gefühlte Schmerz und jeglicher spezielle Mangel und Widerspruch der Menschheit gemeinsames Los ist. Wenn das Gefühl der universalen Unvollkommenheit für sich bleibt, ohne einem anderen höheren und positiven Zusammenhange subordiniert zu werden, dann ist gar nicht abzusehen, weshalb nicht abgrundtiefer Pessimismus das Individuum ergreifen sollte, das sich von der Wahrnehmung der allgemeinen Unvollkommenheit hat durchdringen lassen. Daß es zunächst die Einfügung des einzelnen Mangels in ein universales Mängelsystem als eine Befreiung empfunden hat, das wird sich ihm bei tieferem Nachdenken als ein kümmerliches Trostsurrogat, ja fast als eine eitle Selbsttäuschung darstellen. „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an“, wird er mit Faust ausrufen. So ist es ein durchaus logisch konsequenter Zusammenhang, daß diejenigen sogenannten Humoristen, die auf der ersten Stufe des Humors stehen geblieben sind, wie Wilhelm Busch fast immer, wie Wilhelm Raabe zeitweise, starke Beeinflussung durch den Schopenhauerschen Pessimismus verraten und bekennen, daß sie mit der Philosophie dieses großen Pessimisten vertraut sind.

Die zweite Etappe des Humors.

Ein zweites wird also noch als wesentliches Moment hinzukommen müssen, um die Eigenart des echten Humors, die

dauernde und bleibende Erhebung und Befriedung der Seele, zu erklären. Die erste Etappe hatte so viel geleistet, daß sie den Blick des Individuums von einer isolierten Unvollkommenheit losriß und es ein Ganzes schauen ließ. Das Ergebnis der ersten Etappe läßt sich somit in folgender Weise zusammenfassen: Das Individuum ist vor die Alternative gestellt, entweder gegen das Ganze Protest zu erheben oder sich in das Ganze bejahend einzufügen.[1]) Insofern, als die erste Etappe des Humors mit unglaublicher Wucht und Schnelligkeit auf diese Entscheidung zudrängt, insofern ist sie für die Erzeugung des Humors unentbehrlich. Als überwundenes Moment muß der Pessimismus der ersten Etappe als dem wirklichen Humor unentbehrliches Vorbereitungs- und Durchgangsmoment bezeichnet werden. Aber dies Moment muß über sich selbst hinausführen und über sich selbst hinausweisen, wenn es einen tauglichen Erklärungsfaktor für das Wunder des Humors abgeben soll. Nur wenn individuelle und universale Unvollkommenheit als notwendige Entwicklungs-, Durchgangs- und Übergangsstufen eines großen Dranges zur Vollkommenheit hin aufgefaßt werden, nur dann begreift sich die endgültige seelische Erhebung, die im Gefolge des Humors auftritt. Der Humorist wird auf dieser zweiten Etappe sagen: Was ihr Unvollkommenheit nennt, ist gar keine Unvollkommenheit. Zwar ist es auch keine Vollkommenheit, aber es liegt auf der großen Linie, die vom Unvollkommenen zum Vollkommenen oder besser gesagt: vom Unvollkommeneren zum Vollkommeneren hinüberführt. Und weil der Humorist die individuelle Unvollkommenheit nur als notwendiges Moment des Dranges zur Vollkommenheit oder besser zur Vervollkommnung hin auffaßt, deshalb vermag der Humorist auch die Wahr-

[1]) An der geschlossensten humoristischen Gestalt, die je einem Dichter gelungen ist, dem Steinklopferhannes („Kreuzlschreiber“) bringt Anzengruber diesen Erlebniszusammenhang zum klassischen Ausdruck. Aus der gewaltigsten Lebenskrise, vom Rande der Todesverzweiflung, wird hier das große Humorerlebnis geboren. Als der Steinklopfer in den ihn befreienden Ausruf ausbricht: „'s kann dir nix g'scheh'n!“, da ist offenbar gemeint: „Es kann dir gar nichts Schlimmeres geschehen, als dir schon geschehen ist“. Und von da ab schlägt die Stimmung um — aufwärts!

nehmung einer Unvollkommenheit als so erfreulich zu empfinden. Nun erklärt sich auch die Plötzlichkeit und das Überraschende in so mancher Äußerung des Humors. Der Seele ist's, als ob man versucht hätte, sie zu täuschen. Gewaltig und blendend ist eine isolierte Unvollkommenheit vor ihrem inneren geistigen Auge aufgetaucht. Plötzlich und mit einem Male, wie unter dem Zwange einer Erleuchtung stehend, besinnt sich die Seele auf das, was sie genötigt ist, für den wahren Zusammenhang der Dinge zu halten, sie weist der eben noch heftig aufbegehrenden Unvollkommenheit das ihr gebührende, bescheidene, völlig untergeordnete Plätzchen in dem Notwendigkeitszusammenhange der Dinge an, und nun erfolgt die befreiende Lösung. Vielleicht werden wir nunmehr am Ende der zweiten Etappe sagen können: Humor ist die Gabe, die an sich wie an anderen wie im Weltall konstatierte Unvollkommenheit als einen Teil der Weltunvollkommenheit, diese aber wiederum als einen wesentlichen Faktor der die Welt durchdringenden und das Universum bewegenden Tendenz vom Unvollkommeneren zum Vollkommeneren hin aufzufassen.

Die universalistische Grundstimmung des Humors.

Nunmehr treten wir auf die eigentliche Schwelle unsers Problems.

Wir hatten den Humor eine Fähigkeit genannt. Es erhebt sich die Frage: Wie kommt eine solche Fähigkeit, die sich in einer derart komplizierten Weise betätigt, zustande? Wie wird eine solche seelische Gewohnheit erworben und befestigt? Denn das leuchtet ja ohne weiteres ein, daß ein solcher verwickelter Vorgang nicht eine bare seelische Selbstverständlichkeit, sozusagen ein Stück natürlicher Mitgift des Seelenlebens sein kann, sondern daß er erst einem höheren Stadium seelisch-prozessualer Verarbeitung angehört.

Gehen wir noch einmal auf unsern Ausgangspunkt zurück. Die Wahrnehmung einer Unvollkommenheit gab den Anstoß, auf den hin die humoristische Erhebung der Seele sich einstellte.

In dem Wahrnehmungsakte selbst muß schon ein wesentlicher Teil der Erklärung liegen. Denn keineswegs findet im Humor eine unnatürliche Zerreißung in der Weise etwa statt, daß eine mühsame Isolierung (sei sie ästhetischer oder anderer Art) eines unvollkommenen Wahrnehmungsvorganges, ein Herausreißen aus den natürlichen Zusammenhängen der Gegebenheit vorgenommen wird, sondern ohne weiteres erfolgt bei dem wirklichen Humor auf den Eindruck des Mangelhaften hin das Hineinsehen in den einzigen großen Zusammenhang, den der Humorist mit innerer Notwendigkeit für den allein möglichen und wirklichen halten muß. Das Geheimnis kann nicht in einer Eigenschaft des wahrgenommenen Unvollkommenheitsobjektes bezw. der Objektsunvollkommenkeit liegen, sondern in der Wirkung auf das wahrnehmende Subjekt. Eine Betrachtungsweise der wahrgenommenen Unvollkommenheit, wie sie dem Humor eigen ist, ist nur möglich, wenn die auffangende Netzhaut sozusagen in bestimmter Weise imprägniert ist, wenn gewissermaßen in dem wahrnehmenden Gemüte humoristische Kategorien, fast so etwas wie ein transzendentalpsychisches Schema, bereit liegen, stets fertig und allweil gerüstet, jede Wahrnehmung in humoristischer Deutung aufzunehmen und zu apperzipieren. Immer wieder wurde schon hervorgehoben, daß die Blickeinstellung des Humoristen universal, die Grundstimmung ebenso selbstverständlich universalistisch ist. Dieser universalistische Stimmungszusammenhang muß mit innerer Notwendigkeit in das Gebiet der Weltanschauung hinübergreifen. Eine universalistische Grundstimmung, die von der ganzen Seele Besitz ergreift, muß durch gewisse Fäden mit dem metaphysischen Grundverhalten des Individuums zusammenhängen. „Der Humorist treibt immer Metaphysik“, sagt der kompetenteste aller Sachkenner, Friedrich Theodor Vischer.[1]) Wohlan, wenn dem so ist, dann muß es auch möglich sein, diese Metaphysik des Humoristen, die seine Verarbeitung der Welteindrücke erst möglich macht, in einigen Grundzügen zu charakterisieren, ein Versuch, dem die folgenden Blätter gewidmet sein sollen.

---

[1]) Ästhetik I. Teil § 211.

Metaphysik des Humors.[1]

Wir hatten bisher gesehen, daß in der Grundstimmung des Humors stets eine Wendung zum Universalismus lag, d. h. der Humor nahm der speziellen Unvollkommenheit oder der individuellen Unzureichendheit dadurch die Schärfe, daß er sie aus der Isolierung heraushob und als Spezialäußerungen eines universalen Vervollkommnungsdranges auffaßte, der Weltall und Leben durchrauscht. Auf dem Hintergrund welcher Welt- und Lebensanschauung ist es wohl am natürlichsten, das Einzelne, jede spezielle Unvollkommenheit, jeden individuellen Mangel so anzusehen, daß sie sich in einer einzigen großen Relation befinden? Im Stimmungs- oder Gefühlszusammenhange mit welcher Metaphysik gelingt es wohl dem Humor am ehesten, jene einzige Linie herauszubekommen, die ihm unentbehrlich ist und auf die er nicht verzichten kann, jene einzige Linie, die alles, Unvollkommeneres wie Vollkommeneres, zu einer höheren notwendigen Einheit verbindet und zusammenführt? Die Erfahrung des Seelenlebens und das Beispiel großer Humoristen — Anzengruber sei genannt — berechtigt uns wohl zu der Antwort: Der Pantheismus oder besser gesagt der Monismus wird es dem Humoristen am ehesten gestatten, auch die unvollkommenste Besonderheit sub specie aeternitatis anzusehen, auch in der speziellen Unvollkommenkeit nur den Ausdruck eines sich durchringen wollenden universalen Vollendungsdranges zu erblicken. Den großen Hintergrund, den der Humorist braucht, die große Beziehung, die ihn befähigt, grade die Unvollkommenheit zum

---

[1]) Noch einmal sei mit aller Nachdrücklichkeit betont: Im folgenden soll versucht werden, die universalistische Grundstimmung des Humors, auf der er nach dem Ergebnis unserer bisherigen Untersuchungen basiert, psychologisch zu behandeln. Wenn im folgenden behauptet wird, daß der Stimmungszusammenhang des Humors mit einer bestimmt gefärbten Metaphysik der natürlichste und infolgedessen bei den großen Humoristen der tatsächliche ist, so darf diese Behauptung, die sich auf die Konstatierung eines psychologischen Zusammenhanges richtet, nicht in der Weise ausgelegt werden, als ob auf den folgenden Blättern eine monistisch-pantheistische Glaubensmetaphysik vorgetragen werden sollte.

Anlaß zu nehmen, seine Seele höher zu stimmen, beides wird der Humorist am ungezwungensten aus pantheistischen Gefühlsrichtungen gewinnen.[1])

Mit Absicht ist der Ausdruck pantheistische Gefühlsrichtungen gewählt worden, um dem relativ Unbestimmbaren von Gefühlszusammenhängen gerecht zu werden. Nicht einem bestimmten System des Pantheismus wird der Humor stimmungsgemäß zuneigen, sondern nur gewissen monistisch-pantheistischen Gefühlswallungen.[2]) Und der Pantheismus kommt ja auch der natür-

---

[1]) Gegen die Behauptung, wonach am ersten die pantheistische Weltanschauung den Fortschritt vom Unvollkommeneren zum Vollkommeneren zur Darstellung zu bringen und dem Unvollkommeneren eine Bedeutung im Geschehen anzuweisen vermöchte, könnte man einwenden, daß dagegen im entgegengesetzten Sinne alle Theodiceeversuche von Descartes und Leibniz bis zu Schiller sprächen. Ich meine, gerade die theistischen Theodiceeversuche — das geht doch aus der einfachen Sinn- und Sachbedeutung des Wortes hervor — beweisen doch, daß man den Persönlichkeitsgott mit den ihm notwendigerweise persönlich zugeschriebenen Attributen der Allgüte und Allweisheit nicht genügend gegen den eventuellen Vorwurf des Mangels an Allweisheit bezw. an Allgüte gesichert glaubte. Die langwierige Gewundenheit der Theodiceen ist ein Symptom dafür, daß sie einem Grundgefühl entstammen, demgegenüber der Andersgesinnte in Versuchung kommt, das hübsche französische Wort: „qui s'excuse, s'accuse" auf die Theodiceeversucher anzuwenden. Der Pantheismus ist in dieser Beziehung von Anfang an in einer ganz anderen Lage. Ihm müssen die Begriffe Allgüte und Allweisheit als Attribute Gottes einen ganz andern Sinn gewinnen, ebenso Mangel, Leid und Unvollkommenheit der Welt in ihrer Beziehung auf das Göttliche. (Vgl. den Abschnitt „Der Pantheismus des Humors".)

[2]) Ein Mißverständnis will ich von Anfang an ausscheiden. Ich sage nicht, daß nur der Pantheist Humor haben könne. Das sei ferne von mir. Mit dieser Behauptung würde ich es nur provozieren, daß man mir nachwiese, daß soundso viele gläubige Theisten, etwa orthodoxe Muselmanen oder Christen Humor gehabt hätten, soundso viele Pantheisten aber humorlos gewesen wären. Man würde mich etwa darauf hinweisen, daß der Humor in den Schriften Spinozas keine große Rolle spielt, daß auch in den Werken Berthold Auerbachs, dieses vom Spinozismus durchtränktesten Dichters der deutschen Literatur, vom Humor nicht gar viel zu spüren ist. Es haben eben die verschiedenartigsten Zusammenhänge Platz in demselben Menschengeiste, und der Mensch ist kein Wesen, das sich auf eine glatte rationale Formel bringen läßt. Nur soviel mag behauptet werden: Der Humor als solcher, der seiner metaphysischen Grundlage bewußt zu werden anfängt, hat ein besonders vertrautes Verhältnis zum Pantheismus.

lichen Gefühlsverankerung des Humors darin entgegen, daß er von allen philosophischen Weltanschauungen die unsystematischste und ungeschlossenste ist. Der Vorwurf der Verschwommenheit ist ja von seiten der Vertreter abweichender Weltanschauungen dem Pantheismus gegenüber ebenso beliebt wie gang und gäbe. Ob in dieser angeblichen Verschwommenheit sich nicht die größte Weltweite des Denkens und Fühlens verbirgt, das braucht hier füglich nicht entschieden zu werden. Daß aber die universalistische Grundstimmung des Humors gewissen universalistischen Grundgefühlen, die mit der Weltanschauung des Pantheismus verknüpft sind, am weitesten entgegenkommt, wie auch umgekehrt, das scheint mir eine Behauptung zu sein, die sich halten läßt. Wenn universale Einheitsstimmung die psychologische Möglichkeitsbedingung des Humors ist, dann muß er seiner Natur nach in einem Freundschaftsverhältnis stehen zu Weltanschauungen mit dem Einschlage monistischer Einheitsstimmungen und in einem Fremdheitsverhältnis zu Weltanschauungen mit schroffen Dualismen und Spaltungen.

Es ist wohl noch nötig, ein kurzes Wort zur Charakterisierung dessen zu sprechen, was hier unter Pantheismus verstanden werden soll. Dann wird wohl auch klarer werden, auf welchen Linien sich Berührungspunkte zwischen Humor und Pantheismus in ganz ungezwungener Weise ergeben.

Der Pantheismus ist recht eigentlich gefühlter, nicht gewußter Lebenszusammenhang. Es liegt ihm etwas mystisches, ein Glaubenselement zugrunde. Der Intellekt führt überall zu Trennungen und Dualismen. Der Pantheismus subordiniert ohne weiteres den Verstand und seine Kategorien dem einen mit Zwangsgewalt innerlich erlebten Gefühl des einheitlichen Lebenszusammenhanges. Das Universum bezw. der Weltprozeß in seiner Ganzheit wird nunmehr nach der Analogie des Lebensprozesses im eigenen Organismus betrachtet.[1]) Erlebte Stimmung, innerlichste Empfindung sind so die Motive, die zur Einheitslehre

[1]) Mit feinem Verständnis führt Simmel (Hauptprobleme der Philosophie S. 100/01) aus, wie sehr das Bild des Organismus geeignet ist, dem Bedürfnis des Menschen nach einheitlicher, geschlossener Weltanschauung Genüge zu leisten.



führen. Der Pantheismus ist keine Sache der Wissenschaft, sondern des Gefühls. Schon Giordano Bruno, der Vater des modernen Pantheismus, folgte keinem wissenschaftlichen, sondern einem Gefühlsmotive, als er in der Natur ein Wesen und keinen Begriff sah.

Von dieser pantheistischen Grundstimmung aus ist kein gar großer Sprung zu der Glaubensüberzeugung, daß der angenommene, einheitliche große Lebenszusammenhang zur Vervollkommnung hinstrebt, und daß ihm alles Einzelne, und sei es noch so unvollkommen, nur notwendiges Entwicklungsmoment in diesem Lebensprozesse ist. Damit sind wir aber schon wieder bei der oben charakterisierten Grundannahme des Humors angelangt.

Wir sehen die Brücke der Stimmungen, die zwischen Pantheismus und Humor hin- und herführen, ist so gut gebaut und wohl gefügt, daß es kein Wunder ist, daß sie oft und leicht beschritten wird. Gemeinsam ist beiden ein gewisser Grundantrieb der Seele, eine innere Glaubensüberzeugung, zu der keine logische Erkenntnis hinzuleiten vermag. Es fragt sich nur, ob sich nicht bei näherer Betrachtung eine gewisse Differenz noch herausstellen kann. In folgender Weise etwa: Wird im Pantheismus der Glaube an eine sinnvolle Einheit in Natur und Menschenleben lebendig, so muß im Humor der ergänzende Glaube an das unvergänglich und sieghaft Gute in der menschlichen Natur, an das nimmer ermüdende und nachlassende Streben des sittlichen Menschen hinzutreten, ein Streben, das als identisch mit dem Streben der gesamten Natur empfunden wird. Im Humor wurzelt dieser Glaube so tief, daß selbst oder gerade der Anblick einer tatsächlichen Unvollkommenheit im Erreichen versöhnlich wirkt, insofern die Gefühlsüberzeugung unerschütterlich bleibt, daß das Grundmotiv des Menschen wie der Natur auf zunehmende Vollendung nach der Güte und Reinheit gerichtet ist. Die innere Stimme spricht: Durch jegliche Trübung geht es doch zur Helligkeit; vielleicht ist die Trübung nur ein Mittel, damit die Helligkeit desto lebhafter und dankbarer gefühlt wird. Muß sich nunmehr nicht die Frage erheben, ob nicht zwischen Pantheismus und Humor, so sehr beide in einem tief innerlich

erlebten Einheitsgefühl begründet sind, doch ein gewaltiger Unterschied festzustellen ist in der Art und Weise, wie dieses Einheitsgefühl verankert ist? Um es kurz auszudrücken: das Einheitsgefühl des Pantheisten scheint mehr naturalistisch basiert, das Einheitsgefühl des Humoristen mehr ethisch fundiert zu sein.

Die Schwierigkeit des Problems, das sich hier auftut, soll keineswegs verkannt werden, wenn jetzt versucht wird, eine Richtungslinie anzudeuten, auf der sich die Stimmungen des Pantheismus und des Humors entgegenkommen.

Es erscheint unmöglich, an eine sinnvolle Einheit im Universum, in Natur- und Menschenleben zu glauben, aus der das Gebiet der sittlichen Werte ausgeschaltet ist. Die Annahme eines Sinnes im Universum ohne jede Beziehung auf einen Sinn des menschlich-geistig-sittlichen Lebens erscheint mir mehr als nur eine Unmöglichkeit für das Gemüt zu sein. Nimmt man aber die sittlichen Normen des Menschenlebens in diese geglaubte Einheit hinein, dann kann man ihnen, wie mir scheint, keine andere Stellung anweisen, wie sie als die Krönung oder das Ziel der immanent wirkenden Universalkräfte auffassen, als dasjenige, von dem das Universum erst den Charakter der sinnvollen Einheitlichkeit herbezieht. Denn die sittlichen Impulse und Grundkräfte der menschlichen Seele bilden nun einmal nicht ein zufälliges Teilgebiet der seelischen Prozesse, sie stellen kein nach wissenschaftlichem Forschungsbedürfnis auszusonderndes Objekt einer psychologischen Spezialdisziplin dar, sondern sie sind gewissermaßen der Magnet, durch den das gesamte übrige Seelenleben bestimmt, nach dem es mit innerer Notwendigkeit hingezogen wird.[1])

Aber nun scheint es Systeme zu geben, die den Sinn des Menschenlebens ohne weiteres dem subordinieren, was sie als den Sinn des Universums oder der Natur, wie sie es nennen, ansprechen, ohne auf die Eigenwertigkeit des menschlich sittlichen Lebens Rücksicht zu nehmen. Der moderne Positivismus,

[1]) vgl. Lotzes Ausspruch (in der Metaphysik von 1841): „Die Apodiktizität des Daseins kann nur dem Guten zugeschrieben werden. — Alles hängt daran, daß ein Sollendes da sei, das dieses Spiel der Gedanken von Grund, Ursache, Zweck in Bewegung setze".



dem in diesem Falle auch Nietzsche anzugliedern ist, ist gemeint. In einem gewiß anzuerkennenden Drange nach Einheitlichkeit der Erklärung haben Philosophen dieser Art versucht, die Ethik gewaltsam aus der Biologie zu deduzieren. Auch der Monismus der Gegenwart überrascht täglich mit wissenschaftlichen Versuchen dieser Art. Der gemeinsame logische Fehler dieser Anschauungsweise besteht darin, daß die reine Konstatierungswissenschaft der Biologie nicht genügend von dem Wertungsgefüge der Ethik getrennt wird. Diese Richtung sieht nicht, daß gerade darin, daß dem Menschen die Konstatierungsmöglichkeit von Naturgesetzen — ob wir sie nun mit der Biologie Kampf ums Dasein nennen oder nicht — gegeben ist, die Gewähr liegt, daß er dies angebliche Gesetz des Kampfes ums Dasein, das die gesamte übrige Natur beherrschen soll, selbsttätig in das „Gesetz“ der Humanität, der gegenseitigen Hilfe in der Entwicklung verwandeln kann.

So zeigt sich auch an diesem Punkte, daß das Einheitsbedürfnis des menschlichen Geistes, das sich unter anderem auch im Humor einen Ausweg sucht, sich nicht an dem Erkenntnisstande der Wissenschaft befriedigen kann. Wenn der Mensch sich danach sehnt, über den grundlegenden Dualismus hinauszugelangen, der ihn einerseits als ein gegebenes Wesen (Standpunkt der exakten Wissenschaft), andererseits als ein aufgegebenes Wesen (Standpunkt der Ethik) zeigt, wenn er die Sehnsucht seines Gemütes befriedigen will, sich ganz und gar und überall als im Universum gegebenes Wesen zu fühlen — auch innerhalb der Welt seiner Sittlichkeit, von der er ebenfalls aus Gemütsbedürfnis nicht lassen kann —, dann darf er sich nicht zu einseitig auf der Hoffnung festbeißen, als ob die Wissenschaft in ihrer Verlängerungslinie ihm das Heil bringen und ihm den Punkt zeigen würde, wo auch seine Aufgegebenheit wieder gegeben ist. Die Wissenschaft vermag ihrem eigenen erkenntnistheoretischen Gefüge nach nimmermehr zu der vom Gemüt geforderten Einheitlichkeit zu führen. Und weil es dem Positivismus bezw. dem Monismus nicht gelungen ist und seinem Ausgangspunkte nach auch nicht gelingen kann, dem Drange des Menschengeistes nach Vereinheitlichung in derselben Sphäre

mit denselben Mitteln zu genügen, deshalb kann auch die universale Grundstimmung des Humors nicht von diesen modernen Versuchen wissenschaftlicher Vereinheitlichung des Weltbildes befriedigt werden.

Wenn wir nunmehr behaupten, daß ein ethisch gefärbter Pantheismus dem Stimmungsgewebe des Humors am günstigsten liegt, so wird der Ausdruck nach den vorhergehenden Ausführungen wohl nicht mehr mißverstanden. Die universale Grundstimmung des Humors sehnt sich mit instinktiver Verwandtschaft nach Weltanschauungen, die keine Sprünge, Risse oder Dualismen aufweisen. Nicht allein die Trennungen und Dualismen, die die Wissenschaft ihrer logischen Eigenart folgend immer wieder in das Weltbild hineinbringt, wird der Humor von seiner stimmungsgemäßen Gefühlsgrundlage her zu überwinden suchen, sondern auch gegen die Zerreißungen und Dualismen, welche die positive Religion mit dem Weltbild, das sie darbietet, vornimmt, wird der Humor mit innerer Gefühlsnotwendigkeit reagieren. Der konsequente Humor wird naturgemäß bei der Überwindung dieser als störend empfundenen Trennungen auf ähnliche Gedankengänge oder Gefühlsgänge geraten wie die einzelnen Spielarten des Pantheismus oder Monismus. Die Vertreter des echten Humors in Literatur und Leben bieten dafür mannigfache Beispiele. Gehen wir nun zu der Einzelprüfung über, in welcher Weise die großen konsequenten Humoristen im Einklange mit der erfahrungsgemäßen Eigenart des Humors und seinem natürlichen Stimmungsbundesgenossen, dem Pantheismus, versucht haben, die hauptsächlichsten Dualismen zu überwinden.

Der Pantheismus des Humors im besonderen.

Besinnen wir uns auf unseren Ausgangspunkt. Der Ausgangspunkt für den Humor — einerlei, ob wir ihn als Gefühl oder Weltanschauung oder als Mischung beider bestimmen — war stets die Wahrnehmung einer Unvollkommenheit, die so aufgefaßt und gedeutet wurde, daß in ihr oder auch in ihr ein in irgendeinem Grade sich äußerndes Symptom oder ein irgendwie wirkender Beitrag der universalen Vervollkommnungstendenz

erblickt wurde, die das Wesen der Dinge ausmacht. Die seelische Tatsache, daß eine offenbare Unvollkommenheit, mag sie sich nun als Dummheit, als Häßlichkeit, als Sünde, als Leid, als Mangel irgendwelcher Art spezialisieren, die sie gewahrende Seele, die sich dabei mit jener Unvollkommenheit durchaus eins fühlt, mit Freude oder irgendeinem Gefühl der Gehobenheit zu affizieren vermag, wird durch diejenige metaphysische Glaubensauffassung allerbestens gestützt, wonach auch schon oder gerade vielmehr in jener Unvollkommenheit, so wie sie an und für sich ist, sich schon etwas ausdrückt, das über die Unvollkommenheit an sich hinausweist, ein Etwas, das auf die Relation zu der Vollkommenheit von sich aus mit organischer Zusammenhangsnotwendigkeit hinweist, ein Etwas, das bleibend und an sich wertvoll erscheint und ist, ein Etwas, das nicht durch eine qualitative Andersgeartetheit des Grundkernes und Grundwesens eine prinzipielle Fremdheit gegenüber der Unvollkommenheit und dem Unvollkommenheitsobjekte behauptet und bewahrt, sondern ein Etwas, das aus sich heraus, aus seinem eigenen organischen Wesen heraus, jene Unvollkommenheit zu sich selbst in eine ganz und gar positive, zu seinem eigenen Gehalt analoge Beziehung zu setzen vermag. Wenn es eine Auffassung gibt, nach der dieses Etwas, das der religiöse Mensch Gott oder göttlich zu nennen pflegt, sozusagen alles in sich hineingeschlungen hat, nach der nichts vor ihm eine irgendwie geartete Selbständigkeit, nichts vor ihm den geringsten Selbstheitsrest bewahren kann, nach der all und jedes, was ist und wie es ist, restlos ihm angehört und restlos sein Wesen ausdrückt, dann ist es am allerwenigsten verwunderlich, wenn die Wahrnehmung eines noch so geringfügig und minderwertig erscheinenden Unvollkommenheitsobjektes die von jener Glaubensmetaphysik erfüllte Seele mit Freude zu erfüllen vermag. Wenn es eine Auffassung gibt, nach der alles, was ist, und alles, wie es ist, so sehr göttlich ist, daß es mit Gott eine restlose Identität ohne jeden Abstrich und ohne jeden Abzug gewinnt, dann muß sich diese Auffassung Gottes als eine hervorragende Stütze des Humors erweisen, denn nunmehr ist es ja möglich, jene Unvollkommenheit selbst, mit deren Konstatierung der Humor an-

hebt, ganz und gar so sehr mit dem Prädikat göttlich auszufüllen, daß sie selbst ein Bestandteilchen der Gottheit ausmacht. Eine Auffassung, die „nicht das Dasein Gottes beweist“, sondern nach der „das Dasein Gott ist“,[1]) kann es am ersten leisten, daß auch die Unvollkommenheit als göttlich und daher erfreulich angesehen und empfunden wird. Denn wenn alles, was ist, ganz und gar Gott zugehört, dann muß ja eine Seele, die sich ihrer Zugehörigkeit zu Gott mit innerer Notwendigkeit selbst bewußt ist, in dem Augenblicke, wo sie irgend etwas Seiendes, und sei das noch so unvollkommen, gewahrt, es als ebenfalls göttlich, als ebenso gottheitsverwandt, als ebenso gottidentisch auffassen. Weshalb soll denn etwas anderes als Freude herrschen, wenn zwei Teile der Gottheit sich innerlich berühren, sich gegenseitig gewissermaßen wiedererkennen, und sich sozusagen der hohen Gemeinsamkeit ihres Ursprungs bewußt werden? Dem pantheistischen Humoristen ist bei einer humoristischen Erhebung seiner Seele so zu Mute, als ob in dem Akte, in dem sich das Unvollkommenheitsobjekt und das aufnehmende Subjekt berühren, die Gottheit sich selbst aus einem Stadium der provisorischen Vereinzelung und Entfremdetheit zu ihrer wahrhaften inneren Einheit zurückfindet. Diese glückliche Findung des innerlich und echt Zusammengehörigen und organisch Verwandten wird von der Seele mit der freudigen Stimmung des Humors anerkannt — so würde sich die Sache vom Standpunkte der pantheistischen Unvollkommenheitsdeutung aus darstellen müssen. Wir haben ja gesehen, daß der Pantheist das Weltganze als einen zusammenhängenden Allorganismus anschaut. Wenn nun in dem besonderen Falle des Humors zwei Punkte des allorganischen Systems sich berühren, die wir bis jetzt als das wahrnehmende Subjekt und das wahrgenommene Unvollkommenheitsobjekt auseinander gehalten haben, mit andern Worten: Wenn 2 Teile eines und desselben Organismus in Beziehung treten, weshalb sollte sich da etwas anderes ereignen als gegenseitige organische Förderung oder psychisch-menschlich

[1]) So sucht Goethe den Spinozismus zu kennzeichnen; vgl. Brief an Fritz Jacobi v. 9. 6. 1785.

ausgedrückt: starke Freude darüber, daß 2 Teile des einen großen Organismus ihrem Wesen entsprechend mit Notwendigkeit an der ihnen zugewiesenen Stelle sich ins Ganze einfügen? Wenn der göttliche Universalorganismus an einem bestimmten Punkte seiner Wirkungssphäre sozusagen sich selbst findet und erkennt, d. h. sich mit sich selbst in wirkungsvollen Einklang setzt, weshalb soll da etwas anderes herrschen als das, was wir in der Sprache der menschlichen Seele Freude und Gehobenheit nennen? All und jede Unvollkommenheit, die der Humorist wahrnimmt, deutet er als göttlich; seine eigene Gottzugehörigkeit kennt er aus innerstem Gefühlserlebnis. Wenn eine göttliche Seele und noch ein anderes gottbeseeltes Objekt sich treffen, wenn in einem universalen Systeme der Allbeseelung zwei Partikelchen sich berühren, dann vermag nur das einzutreten, daß die beiden gegebenen göttlichen Ströme ineinanderfließen. Den seelischen Begleitvorgang dieses Ineinanderflusses bezw. diesen Ineinanderfluß selbst nennt der Pantheist Humor. Ein Bild mag illustrieren, wie nach der Auffassung des Pantheisten im Humor die Aufnahme der Unvollkommenheit durch das Medium der menschlichen Seele hindurch in das Alleine erfolgt. Wie wenn ein Strom, der zum Ozean eilt, jeden Zufluß willig aufnimmt und selbst das kleinste und schmutzigste Bächlein nicht verschmäht, da ja alles seine Fülle nur zu vermehren geeignet ist und da selbst der schmutzigste Zufluß die Grundklarheit seines Wassers nicht dauernd zu verfärben vermag, so nimmt die Seele des Humoristen die unglaublichsten Unvollkommenheiten mit selbstverständlicher Aneignung in sich auf. Sie glaubt an das einheitliche, allgute Ziel der psychophysischen Vorgänge und deshalb zieht sie all und jedes an sich heran, ist sie ja überzeugt, daß es an der gewaltigen Allbewegung teilnimmt. Wie sehr das universalistische Grundgefühl des Humors zum Pantheismus neigt, das ist hier ja mit Händen zu greifen. Wilhelm Raabe[1]) deutet einmal besonders kräftig auf diesen Zusammenhang hin: „Am Ende bleibt alles, was dem Menschen überhaupt auf dieser Erde passieren kann, in der Verwandtschaft, und das ist ein Trost“.

[1]) Alte Nester S. 402 (In „Westermanns Monatsheften“).

Gott ist nicht allein das Zentrale in jeder Religion, sondern auch der Zentralbegriff jeder echten Metaphysik. Und weil Humor hier als Ausfluß einer bestimmt gearteten Metaphysik aufgefaßt ward, deshalb kann hier die Frage nach der Stellung, welche Gott in der Metaphysik des Humoristen einnimmt, nicht ausführlich genug beantwortet werden. Fassen wir zusammen: Die schmerzlichste Empfindung der Unvollkommenheit des Alls, der Welt, des Ichs war stets der Ausgangspunkt des Humors. Diese Unvollkommenheit ist stets das Unmittelbarste und Wirklichste, was der Humorist aus immer erneutem Erlebnis und aus immer erneuter Anschauung weiß und anerkennt. Die Tatsächlichkeit dieser Unvollkommenheit in ihrem ganzen Umfange und in ihrer ganzen Allgemeinheit läßt sich kein Humorist weginterpretieren. Diese durchgängige Unvollkommenheit *ist*, so lautet das erste Existenzialurteil des Humoristen. Mit diesem wirklich seienden Sein muß sich der Gott des Humoristen, also dasjenige, wodurch alles ist, was ist, abfinden. Welche Gottesauffassung erlaubt es nun, die Gottheit am allerherzhaftesten hineinzuziehen in all und jede Unvollkommenheit, welche Gottesauffassung vermag das unmittelbarste und innigste Verhältnis herzustellen zwischen den beiden Polen der Welt, von denen der Humorist zunächst weiß und wissen will, zwischen der tatsächlichen Universalunvollkommenheit und dem seinem Begriffe nach ebenso tatsächlich sein müssenden Gotte; welche Gottesauffassung würde es also am ersten motivieren können, daß gerade in der Konstatierung der Unvollkommenheit ein Moment der gefühlsmäßigen Erhebung über die Unvollkommenheit liegt, wie das im Humor seelische Wirklichkeit wird? Kann es besser gefühlsmäßig erklärt und seelisch motiviert werden, daß ein Individuum sich anläßlich der Wahrnehmung einer Unvollkommenheit innerlich erhoben fühlt, als dadurch, daß dasselbe Individuum einer religiösen Auffassung huldigt, nach der Gott auch in dem unvollkommensten Objekte sein eigenstes Wesen ausprägt? Wenn Gott sich so sehr mit jeglichem Unvollkommenheitsobjekte deckt, daß er selber herzhaft unvollkommen sein kann, dann ist es kein Wunder, wenn auch das Gewahrwerden einer Unvollkommenheit die Seele erfreut, die eben jene Gottesauffassung

hegt. Der Gottesauffassung des entwicklungsgeschichtlichen Pantheismus scheint es leichter zu werden, jene durchgängige Unvollkommenheit, den stetig wiederkehrenden Ausgangspunkt des Humors, in den Gottesbegriff einzufügen oder wenigstens zu dem Gottesbegriff in ein leidliches Verhältnis zu bringen. Wie ist es dahingegen bei dem Theismus? Die Theodiceeversuche beweisen vielleicht nicht das, was sie wollen, aber eine psychologische Tatsache beweisen sie jedenfalls: Wie schwer es dem menschlichen Gemüte fällt, besonders dem Gemüte, das etwas gekostet hat von der gewaltigen Unvollkommenheit und dem unendlichen Leid der Welt, seinem Persönlichkeitsgott, der — das liegt im Begriff der Persönlickeit — in seiner Weise eine fertige und abgeschlossene Vollkommenheit darstellen muß, die Attribute Allmacht und Allgüte in gleichen Graden zuzuerkennen. Daß bei so vielen Humoristen die offenbare Tatsache vorliegt, daß sie gegen einen theistischen Gottesbegriff an einigen Stellen ihrer Lebenswerke entweder unmittelbar protestieren oder wenigstens an humoristisch bedeutsamen Stellen ihrer Schöpfungen diesem Gottesbegriff aus dem Wege gehen, muß nach den vorausgehenden Ausführungen begreiflich erscheinen. Dem humoristisch gestimmten Gemüte stellt sich eben der persönliche Gott als ein Hindernis dar, zwischen der Unvollkommenheit und der Vollkommenheit jene durchgängige einheitliche Entwicklungslinie herzustellen, die er notwendig braucht, da ja nur die Annahme, daß auch die Unvollkommenheit schon auf jener Gottheitslinie liegt, dem Humoristen seinen eigenen Humor begreiflich erscheinen lassen muß. Aus diesem eben dargelegten Gefühlszusammenhang muß es sich erklären lassen, daß so oft Humoristen in anscheinend ganz unhumoristischer Weise gegen den persönlichen Gott protestieren. Die Unvollkommenheit, die Mangelhaftigkeit, das Leid ist eben das Erste und Ursprüngliche, das der Humorist nie aus seinem Gedanken- und Gefühlsleben zu bannen vermag. Die Vorstellung, daß es irgendwo eine Persönlichkeit gäbe, die um all das herzverzehrende Elend der menschlichen Kreatur wüßte, die auch die Macht hätte, es mit einem Schlage abzustellen, es aber dennoch aus irgendwelchen Gründen vorzöge, es beim alten zu lassen, pflegt den Humoristen

aufs äußerste zu empören. Diese Vorstellung kann ihm als wahre Gotteslästerung erscheinen. Ein so humoristisch gestimmter Dichter wie Otto Erich Hartleben[1]) gibt diesem Protestgefühl einmal in folgender leidenschaftlicher Weise Ausdruck:

„Es lebt ein Gott, der Schöpfer des Weltenrunds,
so sagen sie. — Doch geben sie Kunde auch,
ob von dem Funkeln, das den einen
Tropfen im Meere des Alls umflimmert,

ob er vom Ringen menschlicher Nichtigkeit
jemals vernahm? — All-mächtig und -liebevoll
ist er! Vor seinen Vateraugen
birgt im unendlichen Raume sich niemand!

Kein Schmerz ist ihm, kein Jubel der Freude fremd,
als Gott der Liebe preisen wir ihn auf Knien!
— So säh er also dieser Erde
nimmer ermessne Jammerwüste?

Er säh das Edle unter den Fuß gestampft
des Tiefgemeinen? Sähe in Qual und Staub
sich wälzen Millionen Herzen,
blutig, gemartert ein langes Leben?

Und endets nicht? Und trümmert und schmettert nicht
die Welt ins wahnlos friedliche Nichts zurück?
Der Gott — grausamer wär er wahrlich,
als der verworfenste Menschenbube".

Bei Fr. Th. Vischer, dem geistreichsten Humoristen des 19. Jahrhunderts, lassen sich die Protestäußerungen gegen den persönlichen Gottesbegriff noch viel häufiger nachweisen, und zwar ist das bezeichnenderweise in seinem eigentlichen Erlebnisbuche, dem Werke „Auch Einer", am häufigsten zu belegen.[2]) Der Wichtigkeit der Sache halber seien einige dieser Äußerungen wörtlich angeführt: „A. E. war einmal eingeladen und hatte dies (es ist die Rede von der Choralliebhaberei des Pastors Zunger) mitzugenießen. Zunger liebte ganz besonders das Lied: ‚Wie groß ist des Allmächt'gen Güte'. A. E. konnte es nicht leiden, nicht ausstehen. Dieser Kinderbrei, pflegte er zu sagen, reize zu entbrannter Opposition, bei so zuckerigem

[1]) Moderne Oden V. In „Meinen Versen".
[2]) vgl. Auch Einer, Volksausgabe 1904 S. 20, 52, 335/36.



Lobpreis müsse es jedem, der kein Dummkopf sei, gerade recht einfallen, daß in der Natur ebensoviel, wenn nicht mehr teuflische Grausamkeit als Güte herrsche; gebe es darüber einen Trost, so sei der mit kräftigen Gedanken mannhaft zu erringen, zu erkämpfen, zu ertrotzen, denn er ruhe auf einem: trotzdem; solchen Trost sauge man nicht aus dem Kinderschnuller".[1]) Eine andere bedeutsame Stelle lautet: „Wenn jemand aus allerlei Gründen, zum Beispiel wegen der großen und allgemeinen Grausamkeit in der Natur, namentlich aber aus sehr scharfer Erkenntnis der unendlichen Durchkreuzungen in der Welt dahin gelangt, daß er dem einen, das allem zugrunde liegt, die Persönlichkeit absprechen zu müssen glaubt" ...[2]) (es folgt ein nebensächlicher Nachsatz, der sich auf den zufälligen Gesprächsinhalt bezieht). Sicherlich kann es nach dem Gesagten kein Zufall sein, wenn derselbe Fr. Th. Vischer auch in seinen theoretischen Schriften sich oft genug an dem theistischen Gottesbegriffe reibt und mit Nachdruck auf die Engigkeit der persönlichen Gottesauffassung hinweist. Dem Humoristen ist eben die Mangelhaftigkeit und Leiderfülltheit des Universums so sehr die aus immer erneutem Gefühlserlebnis geschöpfte Grundtatsache des Daseins, daß er sich vor die Alternative gestellt sieht, entweder den Wert der Werte, das, was die religiöse Menschheit Gott nennt, ganz und gar hineinzuziehen in diese tatsächliche Unvollkommenheit oder auf ihn zu verzichten. Wenn nun ein Humorist sich theoretisch über metaphysische Probleme äußert, so wird sein erwähntes eben charakterisiertes Grundgefühl in der Weise einen Ausweg suchen, daß er Front macht gegen den persönlichen Gottesbegriff und in der Weise auf die seiner Ansicht nach vorhandenen Schwächen der persönlichen Gottesauffassung hinweist, wie das eben Fr. Th. Vischer tut. „Person sein heißt: mit der Schranke des Ich und, da das Ich die Selbsterfassung des leiblich lebendigen Einzelwesens ist, mit der Schranke eines Körpers anderen gegenüberstehen, die eben solche Ich sind, und als diese so beschränkte Einheit unter diesen Gegensätzen tätig

---

[1]) Auch Einer S. 287.
[2]) Auch Einer S. 327/28.

sein ..." [1]) Wird es uns nunmehr noch in Verwunderung setzen, wenn wir bei Anzengruber, diesem sympathischen Humoristen, wiederum die Abweisung des theistischen Gottesbegriffes vorfinden und wiederum aus derselben Motivierung heraus, weil nämlich der persönliche Gott nach der Gefühlsweise des Humoristen nicht genügend in das Leid und die Unvollkommenheit der Existenz hineingezogen werden kann? [2]) Als echter Humorist fragt Anzengruber: „Kann Gott auch leiden? Und wäre ihm die Frage nicht bejaht worden, er hätte keinen Gott mehr geglaubt". [3])

Von der negativen Instanz, der Abweisung des Theismus durch den Humor, zu der positiven Instanz, der Hinneigung des Humors zum Pantheismus! Ganz offenbar fühlen sich die meisten Humoristen deshalb zu pantheistischen Systemen hingezogen, weil sie den Eindruck haben, daß der pantheistische Gottesbegriff — im Verhältnis zu dem persönlichen Vollkommenheitsgott des Theismus — in höherem Grade zugänglich und in minderem Grade abweisend gegenüber der durchgängigen Unvollkommenheit sich verhalten müßte, die sofern der Ausgangspunkt in Betracht kommt, das A und O des Humors bildet. Ein Standpunkt, der dahin orientiert ist, daß er Gott nicht das Prädikat der abgeschlossenen persönlichen Vollkommenheit beilegt, auch nicht die besonderen Prädikate der vollendeten und fertigen Eigenschaften der Allmacht und Allgüte, sondern der Gott gleichsetzt mit der Vervollkommnung, Allgüte und Allmacht erst anstrebenden Tendenz des Universums, ein solcher Standpunkt vermag ganz augenscheinlich das Gemüt eines Menschen ganz anders zu beruhigen, das eine vernünftige Stelle für die ihm zweifellose Tatsache der durchgehenden Unvollkommenheit sucht. Wenn Gott nicht schon Vollkommenheit besitzt, sondern erst die Vollkommenheit anstrebt, nicht allgütig ist, sondern die Allgüte erst herzustellen sucht, nicht allmächtig ist, sondern erst

---

[1]) Kritische Gänge, N. F. Heft V S. 42, vgl. die ganze Auseinandersetzung Vischers mit dem Theisten Carrière.

[2]) vgl. die Andeutungen in dem Abschnitte „Die Weltanschauung" in Anton Bettelheims Biographie Ludwig Anzengrubers S. 212 ff.

[3]) In dem Aphorisma Werke V S. 345.

die Macht seines Wesens durchzusetzen trachtet,[1]) dann scheint er leichter zu schützen zu sein gegen den Vorwurf, der stets so leicht gegen den Theistengott erhoben wird von solchen Gemütern, die voll heißen Mitleides alle Beschwerde und Unvollkommenheit der Kreatur mitfühlen, gegen den Vorwurf nämlich, daß dem persönlichen Vollkommenheitsbesitzer entweder die Allgüte oder die Allmacht oder beides fehlen. Die pantheistische Gottesauffassung, die da sagt, Gott ist nicht allerwege und in jeder Beziehung vollkommen, sondern er muß seinem Wesen nach erst nach Vollkommenheit ringen, macht es einem Gemüte, das die mannigfache Unvollkommenheit des Daseins als unbestreitbare Tatsache erkannt hat, viel verständlicher, daß die Unvollkommenheit ein göttliches Notwendigkeitsmoment ist. Auch Gott ist unvollkommen, auch Gott ist mangelhaft, auch Gott ist leidbeschwert, auch Gott ist sündig, auch Gott ist schuldig, auch Gott hat sein Trotzdem, seinen inneren Bruch, seine Problematik, seinen Erdenrest: diese Auffassung muß es ganz anders erlauben, die Unvollkommenheit gelassen und mit Humor zu empfinden als die theistische Gottesauffassung, die zwischen Gott und der Unvollkommenheit eine irgendwie geartete Grenzlinie annehmen, eine irgendwie geartete Vermittlung erst noch herstellen muß. Eine Anschauungsweise, die Gott

---

[1]) Ganz ausgezeichnet entspricht die pantheistische Gottesdefinition Paul Bergemanns (Religionsunterricht? 80 Gutachten. Hrsg. von Fritz Gansberg, S. 7) der Grundstimmung des Humors. „Gott kann nur als immanenter Träger alles Seins und Lebens, als Allwesen aufgefaßt werden ... Gott, das Absolute als immanenter Träger alles Seins, vereinigt in sich die ganze Summe der in der Welt jeweilig vorhandenen Güte, Gerechtigkeit, Weisheit und Macht. Als das Alleben ist das Absolute naturgemäß allweise, allgütig, allgerecht und allmächtig. Aber auch das Gegenteil von dem allem ist in ihm gegeben. Das Absolute (= Gott) fasse ich daher auf nicht als etwas schon Vollkommenes, sondern als ein durch den Weltprozeß Vollkommenheit erst erstrebendes Prinzip. Im religiösen Bilde gesprochen: als einen ringenden und kämpfenden Helden, der die hohe Wonne des Strebens kennt, aber auch die Tragik, die in der Fülle der Hindernisse liegt, die sich dem Streben entgegenstellen, und zwar aus seiner eigenen Natur, aus seinem eigenen Wesen heraus, als Ausfluß seiner Wesenheit“.

ganz und gar verquickt auch mit der Unvollkommenheit und dem Bagatell, nimmt der Unvollkommenheit für das Gefühl das Gehässig-Selbständige, denn auch in ihr wird das göttliche Ringen und Suchen dargestellt gedacht; sie nimmt andererseits auch Gott das Gehässig-Unbarmherzige und die selbständige Abgeschlossenheit. Beide fließen nunmehr zusammen, das göttliche Unvollkommenheitsobjekt und der Gott, der so sehr nach Vollkommenheit ringt und sucht, daß auch die allergröblichste Unvollkommenheit ihm noch Anlaß bietet, seine Vervollkommnungstendenz anzuwenden und auszuwirken. Wo das Verhältnis von Gott und Welt durch gar keine Zwischenglieder unterbrochen wird, wo eine restlose Identifikation zwischen Gott und der Welt und all ihrem Inhalt, sei er vollkommener oder unvollkommener Art, stattfindet, wo Gott und Weltall zusammenfallen wie Künstler und Kunstwerk im lebendigen pychophysischen Organismus, da muß auch Gott uneingeschränkt in all die Mängel und Unvollkommenheiten des Weltalls hineingeschlüpft sein, so daß ein Göttliches dem Beschauer auch bei der Konstatierung der unvollkommensten Unvollkommenheit entgegenstrahlen kann. So ist ein Stimmungsband von nicht unerheblicher Stärke zwischen dem Humor und dem Pantheismus gewoben.

Und dieser Stimmungszusammenhang zwischen Humor und Pantheismus ist bei einer ganzen großen Gruppe von Humoristen ein einfaches historisches Faktum. Mit andern Worten: ganz unabhängig davon, ob man den oben dargelegten Stimmungszusammenhang zwischen Humor und Pantheismus für logisch oder psychologisch ausreichend begründet hält, oder ob man die Behauptung dieses Zusammenhanges als vage und hypothetisch hinstellt, ganz unabhängig also davon, ob die Erklärung des Zusammenhanges für ausreichend befunden wird — die Tatsache bleibt bestehen, daß eine nicht unerhebliche Zahl von Humoristen ganz offenbar pantheistischen Anschauungen in ihrem Leben und in ihren Werken gehuldigt haben, daß eine andere Anzahl von Humoristen schroff dualistisch-theistischen Ansichten aus dem Wege gegangen sind, und daß ein Humorist ganz großen Stils mit ausgeprägten dualistisch-theistischen Ansichten in den Literaturen aller Völker überhaupt nicht zu verzeichnen ist. Als die

hauptsächlichsten Vertreter der ersten Gruppe, bei der ein ganz zweifelloser Zusammenhang zwischen Humor und Pantheismus vorliegt, einerlei ob es ein paralleler oder ein kausaler Zusammenhang ist, kommen in Betracht: Friedrich Theodor Vischer, Gottfried Keller, Ludwig Anzengruber, Peter Rosegger, Otto Erich Hartleben. Auch Jean Paul und Wilhelm Raabe lassen diesen Zusammenhang vermuten. Zu der zweiten Gruppe, bei der sich zwar nicht ausgesprochen pantheistische Anschauungen nachweisen lassen, bei der aber nichts auf eine Neigung zu theistisch-dualistischen Annahmen hinweist, gehören fast alle großen Humoristen der Weltliteratur in den neueren Zeiten, beispielsweise Rabelais, Cervantes, Sterne. Bei diesen Humoristen kann selbstverständlich die historische Tatsache nicht bestritten werden, daß sich bei ihnen theistische Aussprüche namhaft machen lassen. Fast immer aber wird man nachweisen können, daß diese zeitgeschichtlich bedingten, theistischen Ausführungen mit dem inneren humoristischen Kern des Dichtwerkes so wenig zu tun haben, daß sie so sehr dem historischen Kostüm angehören, daß man sie unbeschadet der dichterischen Wirkung ganz aus der Dichtung herausstreichen kann. Wenn auch bei diesen Humoristen die pantheistische Gottesauffassung nicht so unmittelbar zwischen den Zeilen durchschimmert, wie das bei der ersten Gruppe der Fall war, so wird sich doch in den Werken wirklichen Humors nichts Wesentliches nachweisen lassen, das als unmittelbarer Widerspruch gegen die oben umrissene pantheistische Gottesauffassung gedeutet werden kann. Auch bei Reuter und Dickens, den bedeutendsten Humoristen des 19. Jahrhunderts, die noch in jene zweite Gruppe einzureihen sind, liegt die Sache nicht anders. Gewiß findet man bei den Dichtern dieser Gruppe eine ganze Anzahl herzensfrommer Menschen, die von den Dichtern mit offenbarer Sympathie und innerer Zustimmung gezeichnet sind. Aber gerade das, was ihre Frömmigkeit dem Humoristen so anziehend erscheinen läßt, ist ein Element, das mit theistisch-dualistischen Vorstellungen nichts zu tun hat, es ist das Humanitäre, das Menschenfreundliche, das Wohlwollende, das Herzensgütige, das Selbstlose, das Liebevolle, das uns diese Personen und ihre Handlungsweise so liebenswert und ansprechend macht. Es ist

ganz einfach ein warmes Menschentum, das aus den humoristischen Lieblingspersonen dieser Art, etwa einem Mr. Micawber in Dickens „Copperfield“, einem Onkel Bräsig aus Reuters „Stromtid“, einem Onkel Toby oder Corporal Trim in Sternes „Tristram Shandy“, einem Don Quijote in des Cervantes gleichnamigem Werke, selbst aus einem Pantagruel in Rabelais' Schöpfung so humorentzündend zu uns spricht. Es ist dasselbe einfache warme Menschlichkeitsgefühl, das Friedrich Theodor Vischers „Auch Einer“ mit bewußter Abweisung aller philosophischer oder religiöser Motivierung in die Worte kleidet: „Das Moralische versteht sich von selbst“; es ist dieselbe Selbstverständlichkeitssittlichkeit, für die wir schon einmal den Namen ethischer Pantheismus vorgeschlagen haben. Bei den Humoristen dieser zweiten Gruppe hat man stets das Gefühl, daß sie den pantheistischen Überzeugungen der ersten Gruppe bewußt beigetreten wären, wenn ihnen ihre eigene Lebenszeit oder die sie umgebende Zeitströmung diese Annäherung erlaubt hätten, oder wenn ihre intuitiv gerichtete Gemütsart eine längere Beschäftigung mit der diskursiven Metaphysik zugelassen hätte.

Für die obige Behauptung, daß sich kein Humorist großen Stils mit ausgeprägt theistisch-dualistischen Lebensüberzeugungen nachweisen ließe, möge als Illustrationsbeispiel Jeremias Gotthelf genannt werden. Dieser Schriftsteller hatte offenbar eine gewisse humoristische Veranlagung, aber bemerkenswerterweise flieht aller Humor davon, sobald er seine dogmatisch-dualistischen Ansichten in der ihm und ihnen eigenen rabiaten Art zum Ausdruck bringt. Wenn man darauf hinweist, daß solche starken religiösen Persönlichkeiten wie Franz von Assisi und Luther einen reichen Humor besessen hätten, so kann ich mich in diesem Zusammenhange mit dem knappen Hinweise begnügen, daß sich bei beiden Persönlichkeiten pantheistische bezw. mystische Stimmungen und Einflüsse im Übermaße nachweisen ließen.[1])

[1]) Die mittelalterlichen Volksprediger wie Berthold von Regensburg und der neuzeitliche Kapuzinadenredner Abraham a Santa Clara können Anspruch darauf erheben, treffliche Beispiele einem Schriftsteller zu liefern, der über die Komik handeln wollte (nicht über den Humor). — Für Luther mag noch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß für ihn auch das



Der Deutlichkeit halber ist es wohl nötig, einzelne Belegstellen aus den Werken der genannten Humoristen der ersten Gruppe anzuführen, ein Unternehmen, das sich bei der zweiten Gruppe von Humoristen aus dem schon angegebenen Grunde erübrigt, daß bei ihnen jede unmittelbare Bezugnahme auf metaphysische Probleme nahezu vermieden und jede Beziehung und jeder Zusammenhang eigentlich nur zwischen Mensch und Mensch, besser zwischen Menschenherz und Menschenherz erblickt wird. Bei Friedrich Theodor Vischer ist der Zusammenhang zwischen dem Humor und einem ethischen, entwicklungsgeschichtlichen Pantheismus zu hoher Klarheit gediehen. Was versteht sein humoristischer Prachtmensch, der A. E., unter Religion? Eine kräftige Tagebuchstelle verrät das: „Weiß der Himmel, daß es der Zeit an Religion fehlt! Aber was ist Religion? Wie tausendmal ist's gesagt, und immer vergeblich, daß an diese und diese übernatürliche Person, behauptete Wundertatsachen und dergleichen glauben nicht Religion ist! Ja, wenn man unter Glauben verstände Glauben an eine sittliche Weltordnung, die wir nicht streng beweisen können! Aber das meint man ja eben nicht bei dem Wort, sondern Glauben an genannte Stücke, daß heißt an sinnlich Einzelnes, das übersinnlich sein soll. Ein Kind könnte doch einsehen, das man das alles glauben und doch gemein, niedrig egoistisch, seelenroh, undankbar, lieblos sein, überhaupt so leben kann, als müßte das Weltall diesem Ich dienen. Frage dich täglich: bin ich denn das Weltall? So kannst du dich zur Religion anleiten. Religion ist Opfer der Selbstsucht, Religion ist: Durchschüttert-, Durchweicht-, Durchmürbtsein vom Grundgefühl: ich bin ein Nichts im Ganzen, wenn ich ihm nicht diene! Religion ist daher tragische Freude, zu dienen. Was die Moral fordert, dazu gibt Religion die Lust und Kraft, und was ich fehle, nicht leisten kann: da tröstet mich die Religion durch Gefühl und Ahnen der unendlichen

---

Böse sozusagen nicht ganz gottverlassen ist, und daß nach ihm „Gott alles in allem wirkt". Darum wirkt nach ihm Gott auch das Böse, wenn auch nicht böse. Von philosophischer Seite ist ja überdies der pantheistische Einschlag in Luthers metaphysischem Denken bereits ausdrücklich hervorgehoben worden.

Wechselergänzung im ganzen".[1]) Auf die mannigfachen pantheistischen Äußerungen, die sich in Fr. Th. Vischers Schriften namhaft machen lassen, näher einzugehen, kann hier die Aufgabe nicht sein. Dahingegen muß noch auf manche Äußerung bei Fr. Th. Vischer aufmerksam gemacht werden, die gewisse mit dem Theismus zusammenhängende Dualismen mehr oder weniger scharf und ausdrücklich zurückweist. Ganz offenbar liegt das Motiv für diese Zurückweisung für den Menschen mit humoristischem Organ, in diesem Falle für Fr. Th. Vischer in der für sein Gefühl unzureichenden Art, wie der Theismus die für den Humoristen unleugbare Unvollkommenheit zu erklären sucht. Der Humorist fragt im besonderen Falle immer wieder: „Wie kann der Theist ein so herzhaftes Gefühl zum Unvollkommenen finden, wie es im Wesen des Humors gegründet ist? Wo Gott und das Böse gar keine Wesensgemeinschaft haben, wo in schroffer Selbständigkeit das Böse dasteht, wie kann da eine Stimmung der Versöhnung dann entstehen, wenn man's gewahrt? Der Humorist hat das störende Gefühl, daß der konsequente, dualistische Theist die Sünde als selbständige Macht und ein Böses als unabhängige Existenz hinstellt, wobei das Böse geradezu die Rolle eines unabhängigen Nebenbuhlers zum Guten spielt. Der Eigenart des Humors entspricht es, anzunehmen, daß Gott auch im Bösen wirkt, und auch das Böse in einem deutlichen, sinnvollen Zusammenhange mit dem eigentlichen Sinn des Lebens zu sehen. Daß man beim Bösen unverzagt und fröhlich bleiben kann, wird nur unter diesem Gesichtspunkte dem Humoristen verständlich. Und so ist es auch fernerhin begreiflich, daß der Humorist typischer Art, wie Friedrich Theodor Vischer einer ist, die besonderen Vorstellungen abweist, die offenbar auf dem theistisch-dualistischen Untergrunde gewachsen sind, wie die Vorstellungen von dem Radikalbösen, von der Erbsünde, von der Erlösung usw. Der Humorist wittert, daß diese Begriffe eine transzendente Ergänzungsentität wie göttliche Gnade nötig machen, mit der er nichts anzufangen weiß, weil sie nicht in die einheitliche Entwicklungslinie, an die er glaubt, hineinpaßt.

---

[1]) „Auch Einer" S. 442/43.

Ein Stimmungsbeispiel dieser Art aus Fr. Th. Vischer[1]: „Der wahrhaft Religiöse, wenn er menschlich geirrt, gefehlt hat, und wenn er in tiefster Seele fühlt, daß all sein Tun doch Stückwerk bleibt, darf und kann in dem großen und wahren Gedanken Beruhigung finden, daß das Universum, daß die Menschheit unzählige Kräfte besitzt, zu ergänzen, zu ersetzen, was der Einzelne unvollendet läßt, zu heilen den Schaden, den seine Schuld verursacht hat; er kann es, ohne sich diese Wahrheit erst in die grobsinnliche Vorstellung zu übersetzen, daß ein menschenähnlicher Gott um stellvertretendes Verdienst eines geopferten Sohnes dem Schwachen, dem Sünder verzeihe.“ Hier wird es ganz deutlich, daß der Humorist, mag er noch so sehr unter der anfänglichen Unvollkommenheitsempfindung leiden, sich trotzdem als Individuum die Fähigkeit zur Entledigung von dieser Unvollkommenheit zutraut, sich als dem Individuum, das sich als einzelnen Träger der Selbsterlösungstendenz des Universums fühlt. Wie sollte das auch anders sein, da der Humorist in und mit Fr. Th. Vischer sagt: „dem Universum kann absolut nichts von außen kommen“.[2])

Bei Gottfried Keller, Fr. Th. Vischers Geistesverwandten im Humor, wird die pantheistische Grundstimmung und das, was man die reine Diesseitigkeits- oder Menschlichkeitsreligion nennen könnte, noch viel deutlicher. Ein Beispiel für viele: „Gott schien mir nicht geistlich, sondern ein weltlicher Geist, weil er die Welt ist und die Welt in ihm; Gott strahlt von Weltlichkeit“.[3]) Das Unvollkommnere und das Vollkommnere, das Natürliche und das Sittliche, das Weltliche und das Göttliche, immer wieder kommt es bei Gottfried Keller in einer Verflechtung und in einem Zusammenhange zum Ausdruck, der gar keinen Dualismus aufkommen läßt, da jedes Einzelne als Teilchen eines harmonischen Weltensystems von organischer und einheitlicher Grundgestaltung aufgefaßt und an die rechte Stelle gerückt ist. Als außerordentlich bezeichnend ist die Art und Weise anzusehen, wie Gottfried Keller an einigen Stellen seiner Werke ganz behaglich

---

1) Fr. Th. Vischer, Kritische Gänge N. F. Heft 6 S. 210/11.

2) Kritische Gänge N. F. Heft 6 S. 217.

3) „Der grüne Heinrich“ Bd. 2 S. 346. Ähnliche Stimmungen in vielen Gedichten, z. B.: „Unter Sternen“.

Gott als einen Weltammann, als eine Art Präsidenten in einer streng gesetzmäßig geordneten Republik in den Reden seiner Lieblingspersonen auftauchen läßt.[1]) In dieser poetischen Metapher kommt das ganz vorzüglich zum Ausdruck, was man den Anthropomorphismus des Humors nennen könnte, einen Anthropormorphismus, der mit dem in der Religionsgeschichte so genannten Begriff natürlich nichts zu tun hat. Gott wird gewissermaßen im großen Humor so sehr vermenschlicht, daß er mit der Menschheit in dem ganzen Umfange und in dem Grade ihres Strebens vom Unvollkommneren zum Vollkommneren zusammenfällt; andererseits wird gewissermaßen die Menschheit so sehr vergöttlicht, daß sie mit der Gottheit, dem Streben nach Vervollkommnung, das nach dieser Annahme das allein Existierende ist, ihrerseits wieder ganz einfach zusammenfällt. Aus dieser Gesinnung heraus ist es zu begreifen, daß der Humorist Keller ohne jeden Anflug von Frivolität mit der tiefsten Ehrfurcht seiner edlen Natur mit der Gottheit sozusagen auf Du und Du steht, wie das beispielsweise in seinen 7 Legenden zum Ausdruck kommt.

Es ist selbstverständlich, daß bei der Stimmung des großen Humors, in diesem Falle des Kellerschen Humors, die in jeder Einzelheit eine Äußerung erblickt von der „Welten harmonischer Wechselbestimmung", die also ihrem Wesen nach geneigt ist, in der Überwindung der üblichen Dualismen von Religion und Philosophie, z. B. von Gott und Welt, von Gut und Böse, von Geist und Materie, von Ideal und Wirklichkeit, von Sittlichkeit und Natürlichkeit, von Diesseits und Jenseits, von Mensch und Natur, von Leben und Tod usw., keine Schwierigkeit zu sehen, es ist selbstverständlich, daß bei dieser humorvollen Stimmung keine logisch-exakt formulierte Metaphysik herauskommen kann, sondern daß diese humorerfüllte Metaphysik den Charakter einer allgemeinen stimmungsvollen Versöhnlichkeitsmetaphysik aufzuweisen hat, der eben deswegen am meisten zum Pantheismus der gekennzeichneten Art hinneigt, weil der Pantheismus als das systemloseste System der Metaphysik die größte Latitüde

---

[1]) vgl. „Grüner Heinrich" Bd. 2 S. 347 und „Leute von Seldwyla" Bd. 2 „Das verlorene Lachen" S. 273.

in sich birgt. Bei allen jetzt folgenden Belegstellen aus den Werken Kellers und anderer Humoristen möge man sich immer wieder das klar machen, daß sie wohl auf einen psychologischen Zusammenhang zwischen den Stimmungen des Humors und des Pantheismus hinweisen, daß es aber unbillig wäre, den exakten Ausdruck bestimmter metaphysischer Überzeugungen zu erwarten. Da gerade das Systemlose und relativ Ungeordnete zum Wesen des Humors gehört, so würde es geradezu eine begriffliche Vergewaltigung des Humors zu nennen sein, wenn man versuchen wollte, Äußerungen großer Humoristen in einen begrifflich scharfen metaphysischen Zusammenhang hineinzupressen. Jedenfalls wird es dem stimmungsvollen Leser möglich sein, die pantheistischen Stimmungszusammenhänge aus den folgenden Äußerungen bedeutender Humoristen herauszulesen.

An die Spitze sei eine Stelle gerückt, aus der Kellers Glaubensbekenntnis deutlich herausklingt: „Ich glaube, der Sache nach habe ich wohl etwas wie Gottesfurcht, indem ich Schicksal und Leben gegenüber keine Frechheit zu äußern fähig bin. Ich glaube nicht verlangen zu können, daß es überall und selbstverständlich gut gehe, sondern fürchte, daß es hie und da schlimm ablaufen könne, und hoffe, daß es sich dann doch zum Bessern wenden werde. Zugleich ist mir bei allem, was ich auch ungesehen und von andern ungewußt tue und denke, das Ganze der Welt gegenwärtig, das Gefühl, als ob zuletzt Alle um alles wüßten und kein Mensch über eine wirkliche Verborgenheit seiner Gedanken und Handlungen verfügen oder seine Torheiten und Fehler nach Belieben totschweigen könnte. Das ist einem Teil von uns angeboren, dem Anderen nicht, ganz abgesehen von allen Lehren der Religion. Ja, die stärksten Glaubenseiferer und Fanatiker haben gewöhnlich gar keine Gottesfurcht, sonst würden sie nicht so leben und handeln, wie sie wirklich tun. — Wie nun dieses Wissen aller um alles möglich und beschaffen ist, weiß ich nicht; aber ich glaube, es handelt sich um eine ungeheure Republik des Universums, welche nach einem einzigen und ewigen Gesetze lebt und in welcher schließlich alles gemeinsam gewußt wird. Unsere heutigen kurzen Einblicke lassen eine solche Möglich-

keit mehr ahnen als je; denn noch nie ist die innere Wahrheit des Wortes so fühlbar gewesen, das in diesem Buche hier steht: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen!"[1]) In dieser Weise ist bei dem Humoristen Keller vielerorts eine lebendige pantheistische Gesinnung zu finden; als besonders charakteristisch muß es gelten, daß dem pantheistischen Gottesbegriff dieses Humoristen über den ästhetischen Attributen keineswegs die ethischen Attribute verloren gehen. Wie eng verflochten erscheinen beispielsweise die Begriffe, die der dualistisch gestimmte Mensch als Natürlichkeit und Sittlichkeit oder als Notwendigkeit und Freiheit oder als Natur und Gott trennt, wenn er sagt: „Der Mensch, der der Natur und sich selbst angehört, bewahre in seiner Brust ein göttliches Gefühl von natürlichem Rechte und auf der hellen, hohen Stirn throne das hehre Bewußtsein der Freiheit! Ich meine nicht die Freiheit des Pöbels, noch die politische, sondern jene Freiheit, die Gott selbst eigen ist und die den, der sie erkennt, keine schlechte Tat begehen läßt. Aber die Erkenntnis dieser Freiheit wird nur erworben durch ein reines, denkendes Herz, das seine Bestimmung aufsucht in der Welten harmonischer Wechselbestimmung".[2]) Immer wieder tritt so jenes Grundgefühl bei den Werken des Kellerschen Humors zutage, für das wir schon einmal den Ausdruck: „ethischer Pantheismus" vorgeschlagen haben. Es ist jenes Grundgefühl, das den Menschen dazu bewegt, seine eigenen starken Triebe, allzeit das Rechte und Gute zu tun, gleichzusetzen mit dem Sinn, den das Universum an einem bestimmten Punkte zu realisieren trachtet. Bei diesem Grundgefühl müssen Natürlichkeit und Sittlichkeit konsequenterweise zusammenfallen. Dafür ein Beispiel! „Der Mensch soll nicht tugendhaft, sondern nur natürlich sein, so wird die Tugend von selbst kommen. Überhaupt ist das Wort „tugendhaft" ein kleinliches, ärmliches, frömmelndes Ding und soll vom Mann gar nie ausgesprochen werden, weil der, welcher die Natur in ihrem heiligen Walten verehrt und

---

[1]) „Leute von Seldwyla" Bd. 2: Das verlorene Lachen.
[2]) An Joh. Müller, 29. Juni 1837.

die Menschen gerade um ihrer Sünden willen bemitleidet, die Tugend sich nicht erst anzugewöhnen braucht, sondern sie ist sein Element. Er weiß nichts von ihr; denn sie ist ihm eigen wie jedem Tiere das Atmen; und wenn er noch so viele Fehler hätte, so entspringt jeder Fehler einer Tugend".[1])

Bei den letzten Belegstellen schien wenig davon die Rede zu sein, wie von der Stimmung eines großen Humoristen der Dualismus Gott und Welt versöhnlich überwunden wird; vielmehr schien ausschließlich die Rede von dem besonderen Dualismus Sittlichkeit und Natürlichkeit zu sein. Aber das alles war nur scheinbar. In derselben Weise wie den grundlegenden Dualismus Gott und Welt und mit derselben Stimmungskraft überwindet der Humorist alle anderen Dualismen, wie besonders den jedem echten Menschen am meisten am Herzen liegenden zwischen Natürlichkeit und Sittlichkeit, wie das leicht zu sehen ist. Zuletzt kann man es so ausdrücken: Die Sittlichkeit ist sozusagen gleichzeitig das Göttliche am Menschen und das Menschliche an der Gottheit, eine Sittlichkeit, die dem pantheistisch-humoristischen Individuum wie etwa Gottfried Keller mit seiner eigenen Natürlichkeit zusammenfällt. In den Kellerschen Gedichten finden sich viele Beispiele, die zeigen, wie sich dem Dichter die ihm persönlich natürlichste Natürlichkeit, das was andere Betrachtungsweisen die Sittlichkeit nennen, geradezu entzündet bei der stimmungsvollen Hingabe an die Größe der äußeren Natur.[2]) Was vorhin mit dem Ausdruck ethischer Pantheismus gemeint war, das wird an solchen Stellen deutlich: Das in dieser Weise hochgestimmte Individuum erblickt in der Sittlichkeit die ihm eigene natürliche Funktion in genauer Analogie mit der Art und Weise, wie er jedem einzelnen ihn umgebenden Naturobjekte eine bestimmte ihm natürliche Funktionsweise zuerkennt. Bei Gottfried Keller sieht man so recht, wie sehr ein so gefärbter ethischer Pantheismus der harmonisierenden Tendenz des Humors entgegenkommen muß, denn,

---

[1]) An Joh. Müller, 29. Juni 1837.

[2]) vgl. z. B. die Gedichte „Morgen", „Abendlied an die Natur" usw.

soviel Risse, Unvollkommenheiten und Widersprüche mit diesem Standpunkte auch verträglich sind, an diesem Hauptpunkte des menschlich-geistigen Lebens kennt er keine Kluft: Sittlichkeit und Natürlichkeit fallen bei den großen Humoristen der ersten Gruppe ohne weiteres zusammen. Und aus der Tiefe der diesen Humoristen angeborenen und natürlichen Gefühlsüberzeugung von dem Zusammenfall des Natürlichen und des Sittlichen erklärt sich verschiedenes: einmal die Tatsache, daß sie eben ihrer Natur nach über soviele Unvollkommenheiten mit Humor hinwegkommen; von der Selbstverständlichkeit des moralischen Sieges in ihrer Brust aus schließen sie eben auf die ebensogroße Selbstverständlichkeit des Sieges des guten Prinzips im gesamten Universum trotz alledem und alledem, trotz der allerpersönlichst empfundenen noch so großen Mangelhaftigkeit und Unvollkommenheit. (Im Bilde: Vischers „A. E" leidet entsetzlich am „Stockschnupfen"; trotzdem: dem herrlichen Menschen versteht sich das Moralische stets von selber.) Dann wiederum die alte Tatsache in neuer Beleuchtung: die Hinneigung des Humors zum Pantheismus. Der Pantheismus nimmt eben von allen bekannten Weltanschauungen die kühnste und großartigste Vermenschlichung von Gottheit und Universum vor. Daran ist aber dem Humoristen alles gelegen, daß er mit dem gesamten Bestande seiner Unvollkommenheiten und seiner Vollkommenheiten hineingehen kann in das Wesen der Welt und der Dinge. Das Vollkommene, die beseligend empfundene Regung des moralischen Gewissens, will er als unumstößliche Grundtatsache seiner geistigen Existenz nicht aufgeben. Aber auch die Unvollkommenheit will er keineswegs missen, denn da sie die Betätigung des Sittlichen und den Siegeslauf des Guten keineswegs hat aufhalten können, so vermag er mit einer gewissen Rührung, den überwundenen Gegner als notwendiges Bedingungsmoment des eigenen Sieges zu betrachten. Im Humor hat sich gewissermaßen der Mensch als Gattungswesen mit all seinen Vorzügen und Fehlern dermaßen lieb gewonnen, daß er beansprucht, mit dieser gesamten Liebenswürdigkeit hineinzugehen in die Ewigkeit, d. h. in den Sinn der Welt. Wer Gottfried Keller aufmerksam liest, kann sich des Gedankens, daß sein Humor

in der oben gekennzeichneten Weise zusammenhängt, nicht erwehren.[1])

Bei Anzengruber ist der psychologische Zusammenhang zwischen Pantheismus und Humor besonders deutlich mit Händen zu greifen. Der Steinklopferhannes, die rundeste und plastischste Gestalt, die je ein deutscher Humorist geschaffen hat, verkörpert in höchst lebendiger Weise diesen Zusammenhang, und vor allen Dingen gibt uns Anzengruber Gelegenheit, das Entspringen des Humors aus dem unmittelbaren Gefühlserlebnis der furchtbarsten Unvollkommenheit und gleichzeitig die metaphysisch-pantheistische Verankerung des Humors in einem konkreten Einzelfalle höchst anschaulich mitzuerleben.[2]) Wir müssen uns die Situation vergegenwärtigen: Der Steinklopferhannes kostet gerade den Trank der Unvollkommenheit der Welt und der Leidfülle des Daseins bis auf die Neige; er hat das Recht, sich für die von Menschheit und Weltall am meisten mißhandelte Kreatur zu halten, die überhaupt erdenkbar ist. Da, auf einmal, da er sich in die gewaltige Natur versenkt, die ihn umgibt und in die grandiose Notwendigkeit und Regelmäßigkeit ihrer Wirkung und Bewegung, da erlebt er auf einmal das, was er seine „extraige Offenbarung“ nennt, und die er in die Worte zusammenfaßt: „Und da kommt's über mich, wie wann eins zu ein'm andern red't. Es kann dir nix g'schehn! Selbst die größt' Marter zählt nimmer, wann vorbei is! Ob d' jetzt gleich sechs Schuh tief da unterm Rasen liegest oder ob d' das vor dir noch viel tausendmal siehst — es kann dir nix g'schehn! — Und dös war so lustig . . .“ In wunderbarer und kraftvoller Mischung erscheinen in diesen Sätzen die drei Elemente des großen Humors: die Unvollkommenheit, das Weltall, die Gottheit: alles ist hübsch beieinander und fließt als zusammengehörig ineinander. Um es deutlicher auszudrücken: Zuerst ist die Empfindung der allerpersönlichsten und jammerhaftesten Unvollkommenheit in ihrer ganzen Kraßheit da. Dann zuckt dazwischen die Vorstellung auf: diese Mangelhaftigkeit und dieses Unzufriedenstellende, das sich dir in einem bestimmten

---

[1]) vgl. besonders die aufschlußreiche Stelle: „Der grüne Heinrich“ Bd. 4 S. 188.

[2]) vgl. Die Kreuzlschreiber, III. Akt.

Einzelfalle so schroff kundgetan hat, ist nur die besondere Anwendungsweise eines allgemeinen und durchgängigen Universalgesetzes „Das Leid ist so allgemein wie das Sonnenlicht und wir alle haben oder nehmen teil daran“.[1]) Und zuletzt wird der geistige Prozeß abgeschlossen durch das von der Ahnung zur inneren Gewißheit sich befestigende Gefühl: in dem durch immanente Gesetze sich selbst regulierenden Universum ist der Unvollkommenheit in jeder Äußerungsform doch nur eine streng gesetzlich bestimmte und beschränkte Wirkungssphäre angewiesen, die auch wiederum dem großen positiven Sinne des Universums, an den die Seele ahnend glaubt, dienstbar und unterworfen ist. Und vor dem Gefühl der Bewunderung und der Hingabe an die gewaltige und wundersame Universalordnung, die das mystische Gemüt geschaut hat, weicht das Gefühl der Beunruhigung, das nur so lange währen konnte, als das harmonisch gestimmte und harmoniesuchende Gemüt des Humoristen (F. Th. Vischers anscheinend so innerlich zerrissener A. E. sucht stets nach einem „System des harmonischen Weltalls“!) der empfundenen Unvollkommenheit kein notwendig bestimmtes Plätzchen anzuweisen wußte. Nunmehr ist diese harmonisch-lokale Unterbringung der Unvollkommenheit gelungen durch das Gefühl der harmonischen Gesetzlichkeit des Weltalls: „Es kann dir nix g'schehn“ und das von schwerem Druck befreite Gemüt des Humoristen jauchzt hell auf: „Und dös war so lustig . . .“

Wenn wir näher auf die Eigenart von Anzengrubers Humor eingehen, so tritt uns überall wieder jene Stimmung entgegen, die wir schon von Vischer und Keller her kennen und die wir als ethischen Pantheismus bezeichnet haben. Die Gottheit bezw. das, was dem Menschen gut und genügend ist von der Gottheit zu glauben und anzunehmen, wird für die Entwicklungsstufe und für das Entwicklungsbedürfnis der Menschheit gleichgesetzt mit den subjektiv-impulsiven sittlichen Grundkräften des Individuums die der Humorist ja mit besonderer Kraft und Stärke erlebt. Man könnte ruhig das Paradoxon wagen, daß der Gott des Humors seine Hauptaufgabe darin erblickt, sich selbst überflüssig

---

[1]) Pfarrer von Kirchfeld III, 7.

zu machen, gerade so, wie ja in der Pädagogik das Hauptziel des Erziehers darauf gerichtet sein muß, sich selbst überflüssig zu machen. Man vergleiche daraufhin einmal folgende Aussprüche des Steinklopferhannes:[1]) „Ach, die meisten Leute lassen sich noch heuttags die ungereimtesten Wunder, die niemand und nirgends erlebt, als glaubwürdig einreden, und an denen, inmitten deren wir leben, gehen sie gleichgültig vorüber; da seht zu, denn das sind lauter begreifliche Wunder, und da ziehet fromm den Hut, denn das hat der Menschengeist erdacht und errungen, und das ist Geist von eurem Geiste, und der heitere Stolz, der euch beschleicht, wenn ihr still vor euch hinsagt: ‚Das hat der Mensch erdacht!' Das ist der Gruß Gottes an die strebende, ringende Menschheit!".[1]) Und noch deutlicher spricht die Sucht Gottes, sich selbst „überflüssig" zu machen, aus den Worten, die der Steinklopferhannes dem Herrgott in den Mund legt: „Also soll es sein, dö Menschheit soll sich ohne Himmel behelfen. Jeder soll seine Pflicht vorerst auf Erden redlich erfüllen, eh' er nachfragt, was nachher kommt und mit ihm geschiecht! Und wer da gelebt hat kreuzbrav und grundehrlich auf Erden, der braucht mein Gericht nicht zu fürchten und mein' Lohn nit zu erbetteln, der wird auch im guten Vertrau'n die Augen schließen, daß, wie auch mein B'schluß ausfallt, ich, der Allvater, weiß, was mein' Kindern frommt und taugt".[2]) Es ist ein ethischer entwicklungsgeschichtlich gestimmter Pantheismus, mit dem Anzengrubers Humor immer wieder die Unvollkommenheiten und Depressionen überwindet.

Bei Rosegger, Anzengrubers Freunde und Geistesverwandtem, und in Roseggers Humor sind wieder jene metaphysischen Grundstimmungen und Grundneigungen höchst lebendig, von denen bisher angenommen ist, daß sie dem großen Humor wesentlich sind: also neben dem selbstverständlichen Ausgangspunkt, dem Erlebnis der Unvollkommenheit die Überwindungsstimmungen: die Annahme einer universalen sinnvollen Gesetzmäßigkeit, eines Zusammenfallens von Natürlichkeit und Sittlichkeit, der pantheistische Gottesbegriff, die Abwehr der häufigen Dualismen.

---

[1])[2]) Beide Aussprüche in den „Märchen des Steinklopferhannes".

Zunächst ein Beleg, wie das humoristisch gestimmte Subjekt, mit dem sich der Dichter innerlich identifiziert, das Erlebnis der Unvollkommenheit überwindet durch die Ahnung oder durch den Glauben von der gesetzmäßigen Eingeordnetheit dieses Mangels in einen Kosmos irgendwelcher Art. Eine verkrüppelte herzensgütige (in der Zusammenstellung zweier solcher Attribute bei demselben Menschen, von denen die erste mangelhafte Eigenschaft nahezu als Bedingung der zweiten positiven Eigenschaft aufgefaßt wird, ist der Humorist sehr erfinderisch) Person läßt der Dichter so über ihren Mangel meditieren: „Seit sie im Vorbeigehen einmal jene Erklärung vom Schulmeister gehört hat, daß nach den Aufmerkungen im Lande eine gewisse, sich fast gleichbleibende Anzahl von Krüppeln vorkomme, seither trägt sie ihre verkümmerten Beine noch lieber, weil sie denkt: Gut ist's, ich trag' sie für einen anderen“.[1])

Das heiße Gefühl der Unvollkommenheit im Universum bäumt sich auch bei Roseggers Menschen auf gegen die Vorstellung des dualistisch-persönlichen Gottes. Der Dichter läßt sich einmal einen Holzknecht so gegen diesen persönlichen Gott aussprechen: „Schon immer einmal, wenn ich diese dumme, schlechte Welt hab' betrachtet, ist's mir eingefallen, den Herrgott kann man nit gröber beleidigen, als wenn man glaubt, daß — daß er ist“.[2])

Wenn wir nun bei Rosegger immer wieder auf den pantheistischen Gottesbegriff stoßen,[3]) so hindert uns nichts, die Erklärung dafür in der immer wieder angedeuteten Art und Weise zu suchen. Als Individuum von humoristischen Möglichkeiten empfindet Rosegger die furchtbare Unvollkommenheit des

[1]) In der Erzählung „'s Guderl“ in dem Novellenbande „Höhenfeuer“.

[2]) In „Ein Lied von ewigen Dingen“ in „Wildlinge“.

[3]) Übrigens ist Roseggers Weltanschauung so deutlich pantheistisch, daß dieser ihr Charakter auch Roseggers ultramontanen Gegnern nicht entgangen ist. Es ist doch sehr bezeichnend, daß z. B. Otto Willmann (Pädagogische Vorträge S. 121) Roseggers Weltanschauung als „Pantheismus“ bezeichnet. Der Ultramontane kann natürlich nicht anders, denn diese Anschauung als „verschwommen“ herabsetzen zu wollen. Immerhin hat er doch von „verschwommenem Pantheismus“ gesprochen. Mag er diesen also immer auch „verschwommen“ gesehen haben, so hat er ihn doch überhaupt gesehen.

Universums aufs herzergreifendste, gerade deshalb braucht er einen Gott, der sich nicht etwa in seiner persönlich-vollendeten Vollkommenheit abseits hält von der allgemeinen Mangelhaftigkeit, sondern einen Gott, dessen Schöpfung noch nicht beendet ist, der sich selbst erst in unermüdlichem Ringen durch alles, was vom menschlichen Standpunkt aus Unvollkommenheit genannt wird, nach und nach selber erst erschaffen und darstellen muß. Gerade an dem Gedanken, daß die Weltschöpfung noch nicht vollendet ist, gerade an dem Gedanken der Gottheitsentwicklung richtet sich offenbar der Humorist auf.[1]) Daß der Humorist sich so zur Wehr setzt gegen den persönlichen Gottesbegriff, entspringt wohl einerseits dem schon angegebenen Motiv, der Überzeugung, daß die Annahme eines Persönlichkeitsgottes sozusagen als sittlich-unerträglich mit der Existenz der durchgängigen Unvollkommenheit empfunden wird; andererseits wird diese Abwehr verständlicher, wenn wir sehen, wie hoch der Humorist das Selbstverständlich-Sittliche hält und wie er überzeugt ist von dem Siege der menschlichen Herzensgüte über all das Leid und die Mängel des Diesseits. Der Humorist meint offenbar: so entsetzlich all das Leid der Welt ausschauen mag, das, was bisher schon dagegen angekämpft hat, die menschliche Herzensgüte braucht sich nur zu entwickeln und auszureifen, dann wird schon, ohne daß ein neues andersgeartetes Element dazukommt, allmählich das Leid eingedämmt werden und holdere Zustände werden kommen. So endet Rosegger seine Erzählung von der „Guderl"[2]) mit den Worten: „Jetzt, da ich fertig bin mit meiner Geschichte, höre ich meinen Leser entrüstet ausrufen: Elende, gottverlassene Welt, in der die Güte und Treue so undankbar vergolten wird. Darauf antworte ich: Glückselige, gottbegnadete Welt, in der trotz allen Undankes die Güte und Treue nicht ausstirbt, sondern reinen Herzens und göttlichen Friedens die Dornenpfade siegreich wandelt"!

Wo die Macht und Heilkraft der menschlichen Herzensgüte so hoch gewertet wird, da wird offenbar das Eingreifen neuer,

---

[1]) z. B. „Mein Himmelreich" S. 9.

[2]) Höhenfeuer.

übermenschlicher Faktoren in den Entwicklungskampf der Menschheit als entbehrlich betrachtet.

In Roseggers Humor fällt noch ein Moment auf, das auch schon bei Anzengruber bedeutsam hervortrat und das auch für den älteren volkstümlichen Humor charakteristisch genannt werden muß, es ist die Abwehr der in der Volksreligion wirksamen dualistischen Verkörperungen, wie sie in den Vorstellungen vom Teufel, von der Hölle usw. stets drastisch aufgetreten sind.[1]) Das treibende Motiv bei diesen Humoristen, das sie solche Vorstellungen wie Hölle und Teufel nur als Objekt des Humors, d. h. als Gegenstände der Erhebung der Seele gelten läßt, ist offenbar zunächst nicht eine Konsequenzziehung aus einem pantheistischen Gottesbegriff, sondern zunächst entspringt es dem Gefühl, von dem der Humorist stets ausgeht, dem Gefühl von dem herzverzehrenden Leid im Universum, einem Gefühle, das sich in diesem besonderen Falle zu der Überzeugung verdichtet, daß wirklich hier auf Erden schon genügend Qual und Unvollkommenheit anzutreffen wäre, so daß jene dualistischen Quälvorrichtungen als höchst überflüssig empfunden werden. Den Trost bei der Wahrnehmung dieser Unvollkommenheit schöpft der Humorist, wie schon oft gesagt, aus dem Glauben, daß auch in der Unvollkommenheit sich schon ein Drang zur Vervollkommnung regt, daß alles bedingungsweise so ineinander verwoben ist, daß niemand den logischen Sinn jeder Einzelheit angeben kann, daß man aber an einen allguten Sinn dieses Zusammenhanges glauben kann. Wenn nunmehr bei Anzengruber[2], bei Rosegger,[3]) in dem älteren Volkshumor[4]) der Teufel

[1]) Als Carl Schurz (Lebenserinnerungen Bd. 2 S. 509) einmal einen humorlosen Menschen schildern will, da schreibt er in treffender Kennzeichnung: „Ich weiß nicht, zu welcher religiösen Gemeinschaft er sich bekannte, aber man hatte den Eindruck, daß ihn keine Religion befriedigen würde, die nicht ein lustig flammendes Höllenfeuer unterhielt, in dem Ketzer und Sünder braten müßten“.

[2]) vgl. z. B. die Erzählung „Der Schatzgräber“, die „Märchen des Steinklopferhannes,“ den „Gewissenswurm“.

[3]) vgl. z. B. „Mein Himmelreich“. Stets werden hier Himmel und Hölle als menschliche Zustände ausgedeutet.

[4]) vgl. die mittelalterlichen Schwänke vom „Dummen Teufel“, die bei Hans Sachs oft ihre Auferstehung feiern.



und die Hölle in so liebenswürdiger Gewandung auftreten, so kennen wir das treibende humoristische Motiv: Himmel und Hölle sind sozusagen so sehr in der menschlichen „Diesseitigkeit" in ihrer gegenseitigen Durchdringung und Bedingung gegeben, daß die Einführung eines neuen Prinzips überflüssig erscheint. Ein orientalischer Dichter, der mit reichem Humor begabt ist, Omar Chijam[1]) drückt das, was vielen Humoristen eine gemeinsame Stimmung ist, einmal so aus:

„Erkunden wollt' ich, wo der Garten Eden
Und wo die Hölle sei, der Marterort;
Da hört' ich meinen Meister also reden:
‚In dir sind beide; such sie dort!'"

Das ist dem Sinne nach kaum anders gemeint, als es die Meinung des Verfassers der humoristischen Erzählung von der „Heiterethei" ist, die Meinung Otto Ludwigs[2]): „Der Mensch soll nicht suchen, daß er in den Himmel, sondern daß der Himmel in ihn komme". Und in dieser Auffassung, Himmel und Hölle in des Menschen Brust, Glück und Seligkeit in des Menschen Herz zu verlegen, in dieser allgemeinen Vermenschlichungsfrömmigkeit stimmen alle großen Humoristen mit Rosegger und den anderen genannten Vertretern des Humors überein.

„Der Herr braucht kein' Himmel,
Kein höllisch Verderb'n,
Denn mitten durchs Herz führt
Die Straßen zu eahm",[3])

so singt der Steinklopfer.

In Wilhelm Raabes humoristischen Werken findet sich manche Wunderlichkeit und Krausheit, aber die innere Verwandtschaft mit den genannten Humoristen, die Weltanschauungsverwandtschaft, ist gar nicht zu verkennen. Mit dem Gewahrwerden der allgemeinen Unvollkommenheit beginnt auch Raabes Humor; sein Vetter Just, sein Charakterverwandter in den „Alten Nestern",[4]) wird so dargestellt: „... Er ... ließ die Hand schwer auf seinen Teller fallen, daß die Scherben davon nach allen Richtungen hin aus-

[1]) Strophen des Omar Chijam, übersetzt vom Grafen Schack Nr. 335.
[2]) „Zwischen Himmel und Erde" gegen Ende.
[3]) Anzengruber, „Kreuzlschreiber" III, 3.
[4]) Alte Nester S. 425 (In „Westermanns Monatsheften".)

einanderflogen, und zuletzt stand er auf und stand starr da und blickte in jenen Riß, der einem jeden zu irgendeiner Stunde mehr oder weniger durch sein Universum gegangen ist“. Diesen inneren Riß bringt nun auch Raabe bei fast allen Lieblingspersonen an, die nun meist an Schrulligkeit, Verbohrtheit und Seltsamkeit das Menschenunmöglichste leisten, wenngleich die Bravheit des Herzens nie etwas zu wünschen übrig läßt. Und wiederum erfolgt bei Raabe die Überwindung der mit der Wahrnehmung der allgemeinen Unvollkommenheit verknüpften leidvollen Stimmung durch den Gedanken der universalen sinnvollen Gesetzmäßigkeit, die ihren besonders für den Menschen berechneten Ausdruck in den Neigungen der Güte und Selbstlosigkeit findet. Eine immanente Gesetzlichkeit drückt sich wie überall, so in den sittlichen Geboten des menschlichen Gewissens aus. Diesem Standpunkt offenbart sich Gott gleichmäßig im Leben der Natur und in den sittlichen Forderungen des Geistes, und das Resultat ist eine menschlichfromme Sittlichkeit, die in keiner Weise die Wärme der Natürlichkeit verloren hat.

„Am Ende bleibt alles, was dem Menschen überhaupt auf dieser Erde passieren kann, in der Verwandtschaft, und das ist ein Trost...“[1]) „...Die große trostvolle Wahrheit, daß hinter jedem Ding als solches eben die Welt als solche steht...“ Diese Raabeschen Aussprüche lassen uns in die Überwindungsneigung des Humors hineinsehen; der Gedanke der sinnvollen immanenten Universalgesetzlichkeit steht stets im Vordergrunde. Von diesem Standpunkte der Betrachtung aus wird dann versucht, jeder Einzelheit ihre sinnberechtigte Stelle anzuweisen, ein Versuch, der von Anfang an mehr auf das Glauben als auf das Wissen angelegt ist: „Was will das Individuum mit seiner Logik, wenn das Universum verlangt, daß es nach der seinigen lebe und sich halte und richte!“[2]) Jedes Einzelne, auch das Kleinste, Unscheinbarste und Unvollkommenste hat seine Stelle und sein Recht im immanenten Universum; dem Humoristen liegt daran, diesem Glauben Ausdruck zu verleihen, und insofern kann man

---

[1]) Alte Nester S. 402.
[2]) Eulenpfingsten S. 96.

mit Recht von der Liebe des Humors zu dem Unbedeutenden und Unscheinbaren reden. Raabe drückt diese Neigung des Humoristen, gewissermaßen als universaler Gerechtigkeitsanwalt aufzutreten, einmal so aus: „Nicht im pedantischen Lehrerton gab er seine Weisheit kund. Dazu war er allzu sehr Humorist und sah mit zwinkernden Augen in das Durcheinander, den Gestaltungsprozeß der Gesellschaft. Er warf sein Netz aus wie Petrus der Fischer und zog es hervor voll von Geschöpfen aller Art; er freute sich über das Gekrabbel und Gekribbel und ließ der Molluske, dem Dintenfisch und Krebs wie dem Hecht, dem Karpfen und der Forelle ihr Recht“.[1]) Daß jedem Dinge und jeder Angelegenheit vom Standpunkt des Universums aus ihr notwendiger Daseinssinn zukommt, dieser Gedanke wird bei Raabe wie bei den anderen großen Humoristen oft abgewandelt. „Die große trostvolle Wahrheit, daß hinter jedem Ding als solches eben die Welt als solche steht“,[2]) wird oft variiert. Beispielsweise in folgender Form: „Die Poeten haben das Recht, ein Glied aus der großen Kette des Daseins herauszuheben und abgeschlossen künstlerisch zu gestalten. Im Leben fließen die Ringe dieser Kette ununterbrochen durch die Hand des Demiurgos, des Urkünstlers, der nichts vom Anfang, nichts vom Ende weiß, und welchem alles Harmonie und Blüte ist, was uns Mißklang und Verwesung scheint“.[3]) Und dieser Gedanke des universalen Determiniertseins muß immer wieder dazu herhalten, den Unvollkommenheitsempfinder, den Humoristen, zu trösten. Auch W. Raabe hat seine Formel für Anzengrubers Parole „'s kann dir nix gescheh'n!“; sie lautet so: „Hol der Teufel die Narren, denen ihre vier Wände auf den Kopf zu fallen scheinen! Steigt aufs Dach jedesmal, wenn's Euch zu angst wird, und überzeugt Euch, daß das Firmament fürs erste noch nicht die Absicht hat, zusammenzubrechen!“ [4]) In dieser Weise wären noch viele Belege aus dem reichen Schrifttume Raabes beizubringen, die bei all ihrer krausen Systemlosigkeit

---

[1]) Leute aus dem Walde S. 127.

[2]) Alte Nester S. 595.

[3]) Ein Frühling S. 307.

[4]) Zum wilden Mann (Krähenfelder Geschichten) 70.

in ihrer Zusammenfassung doch sich zu dem Gesamtbilde vereinigen lassen, das wir als die Weltanschauung des Humors zu charakterisieren versucht haben. Da ist zunächst die tiefe Unvollkommenheitsempfindung als Ausgangspunkt des humoristischen Seelenerlebnisses und die Überwindung dieser Leidstimmung durch die Messung an dem Universalsinn, an den geglaubt wird. „Wer erfahren hat, wie merkwürdig schwarz die Nacht unter Umständen sein kann, der weiß auch, welch ein Licht ein einziger Johanniskäfer in den Busch zu werfen vermag",[1]) so lautet bei Raabe das, was man die dem Humor eigene „argumentatio e contrario" nennen könnte, d. h. die Überwindung der bedrücklichen Unvollkommenheit durch ihre Entthronung von ihrem absoluten Herrschersitze und durch ihre Verweisung in die Relation, die die Entwicklungstatsächlichkeit des immanenten Weltalls ausmacht. Wird es noch nötig sein, auszuführen, daß auch die anderen Elemente des Humors außer dem Ausgangspunkte, so die Eingestelltheit auf den universalen Gesetzesbegriff, die pantheistischen Neigungen der angedeuteten Art sich bei Raabe immer wieder nachweisen lassen? Besonders prächtige Typen für die Seelenstimmung, die wir mit dem Ausdruck „ethischer Pantheismus" bezeichnet haben, laufen zu Dutzenden als Lieblingspersonen durch Raabes Romane. Die barsche Selbstverständlichkeitssittlichkeit von Vischers A. E. erlebt hier eine reiche Auflage.

Bei Jean Paul, dem Reichtum seines Wesens und seiner Werke, der aphoristischen Grundneigung seiner Schriftstellerei scheint die Frage recht schwer beantwortbar, ob auch sein Humor pantheistisch orientiert genannt werden könnte in der oben gekennzeichneten Bedeutung des Begriffes.[2]) „Das nützlichste Buch wäre, das die Vernunftsmäßigkeit alles menschlichen Unsinns darstellte", so lautet ein eminent bedeutungsvoller Ausspruch Jean Pauls, der für das Grundwesen des Humors charakteristisch ist. Wenn man an einen logischen Kosmos glaubt — und man muß schon an ihn glauben, da man ihn unmöglicherweise wissen kann —, so ergibt sich eine ganz und gar system-

---

[1]) Drei Federn II, 193.

[2]) vgl. J. Müller, Jean Pauls philos. Entw. Arch. f. G. d. Ph. 1900 S. 366.

lose Glaubensanschauung ganz von selbst, der von allen metaphysischen Grundrichtungen der Pantheismus schon deshalb am nächsten kommen muß, weil er die systemloseste Metaphysik darstellt. Mag Jean Paul sich auch persönlich gegen den Pantheismus wehren, die einfache Tatsache, daß er sich mehr zu Jacobi und zu Herder hingezogen fühlte als zu Kant, spricht schon Bände.[1]) Und die Elemente seines Humors und das Grundverhalten seiner Menschen kollidiert nirgends grundsätzlich mit der Art und Weise, wie sich der Humor bei den genannten Vertretern der ersten großen Gruppe von Humoristen darstellt. Mehr läßt sich in diesem Zusammenhange bei einer vorsichtigen Ausdrucksweise über Jean Pauls Humor kaum sagen, denn, wie Jean Paul in und mit seinem seelischen Reichtum eine ganze Welt für sich ist, so bedeutet auch der Humor dieses Enzyklopädisten eine Welt für sich.

---

[1]) vgl. J. Müller a. a. O.

Robert Noske, Borna-Leipzig, Großbetrieb für Dissertationsdruck.

Lebensabriß.

Ich, Kurt Ferdinand de Bra, bin geboren zu Gandersheim am Harz am 24. November 1882 als Sohn des praktischen Arztes Dr. med. Wilhelm de Bra und seiner Frau Emma, geb. Stens. In meiner Vaterstadt besuchte ich die Bürgerschule und die Realschule; dann bezog ich das Gymnasium Martino-Katharineum zu Braunschweig, das ich Ostern 1901 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Darauf studierte ich bis Ostern 1906 in Göttingen Geschichte, Deutsch und Französisch. Von den Göttinger Dozenten gewährten mir Anregung und Förderung: Krauske, Max Lehmann, Kehr, Brandi, Wilhelm Meyer, Willrich in Geschichte; Moritz Heyne, Roethe und Schröder in der deutschen Philologie; Stimming in der romanischen Philologie; Baumann und G. E. Müller in der Philosophie. Im Jahre 1906 legte ich die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen ab und absolvierte das vorgeschriebene Seminarjahr wie auch das Probejahr am Gymnasium zu Göttingen. Vom Oktober 1908 ab war ich darauf ein Jahr als Studienleiter am Böttinger Studienhause für Ausländer in Göttingen tätig. Das Winterhalbjahr 1909/10 verbrachte ich als wissenschaftlicher Hilfslehrer an der Realschule in Celle. Ostern 1910 ward ich zum Oberlehrer am Realgymnasium in Nienburg ernannt, doch zwang mich mein Gesundheitszustand bald, einen längeren Urlaub nachzusuchen. Seit Ostern 1911 habe ich meinen Wohnsitz in Jena aufgeschlagen. Als Hörer hörte ich Vorlesungen bei den Herren: Delbrück, Eucken, Rein, Pierstorff, Weber, Bauch. Besonders fühle ich mich Herrn Professor Dr. Bruno Bauch für seine liebenswürdige Anteilnahme und beratende Hilfe zu lebhaftem Dank verpflichtet.
